L. eleg. m.
846

Ex donat: Molliana.

S. ley. m. 846.

Zusammenkünfte in den elysäischen Feldern.

Zwischen letzt verstorbenen hohen Häuptern, Fürsten, Kriegshelden, Gelehrten und andern berühmten Männern.

Ein Denkmal des achtzehnten Jahrhunderts.

1787

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorerinnerung.

Ein kleines Werkchen bedarf keiner grossen Vorrede. Es wäre unnütz, wenn ich meine Leser hier vergeblich in dem Vorhofe aufhalten wollte, da es doch nur von ihnen abhängt, gleich in das innere meines Hauses zu treten. Schuzschrift bedarf mein Werkchen keiner; ich wüßte wahrhaftig nicht, wozu? Ich habe hier Gespräche im Reiche der Todten niedergeschrieben, die zur Unterhaltung für Lekturfreunde bestimmet sind. Ich habe hier Leute von allerley Karakteren auftreten, und sie reden lassen, wie es mir ihr Karakter zu erfordern schien. Ich habe aller-

ley interessante Begebenheiten und Anekdoten zusammenverwebt, und ich wünsche, daß meine Leser eben so viel Vergnügen bey der Durchlesung dieser Blätter finden mögen, als ich bey ihrer Ausarbeitung fand. Ich hoffe, man wird mich wegen der wirklichen Mittheilung der Prophezeihung von den römischen Päbsten nicht tadeln; weil es gewis ein merkwürdiges und nur wenig bekanntes Fragment ist, das besonders in Rücksicht auf die Prophezeihung von dem gegenwärtigen Pabste Aufmerksamkeit verdient. Das Uebrige überlasse ich meinen geehrtesten Lesern nach ihrem Geschmacke und Gutdünken zu beurtheilen.

Der Herausgeber.

Erste Zusammenkunft.

General v. Ziethen — einige Husarenoffiziere — Hyder Ali, Nabob von Mysora — preußische Offizier und Generale, die Ziethen empfangen.

General von Ziethen tritt auf im Gefolge einiger Husarenoffiziere, die ihm am Ufer des Styx erwartet hatten.

Ziethen. Gut, meine Kinder, gut, hier bin ich nun, wo ich schon lange seyn sollte, wenn jede feindliche Kugel immer das Ziel ihrer Bestimmung erreichen müßte! — Will nun ausruhen in den Winterquatiern von den Strapazen des Lebens! — Geht nur, Kinder, geht nur; laßt's euch hier wohl seyn! Danke euch für die Sorgfalt! Habt mir viel gethan — viel gethan im Leben — habt

mich auch hier am Gestade des Flußes empfangen, der im schwarzen Nebel dahin fließt, als wenn ihn der Pulverdampf bey Roßbach erzeugt hätte.

1ter Husar. Können wir nicht das Vergnügen haben, Sie, Herr General in die inneren Wohnungen der Seligen zu begleiten? —

Ziethen. Will noch warten — geht nur — will hier ein bischen ausruhen; (setzt sich auf eine Rasenbank) ich bin noch nicht so ganz in meiner rechten Sphäre! Mein alter morscher Körper ist noch zu betäubt vom Wanken des elenden Kahns, auf welchem mich der alte Krobian daher gebracht hat!

2ter Husar. Erlauben Sie, Herr General, daß ich allen unsern Freunden Ihre Ankunft verkündige?

Ziethen. Nun, laßt's gut seyn — laßt's gut seyn! — — Sagt mir doch, habt ihr hier nicht Langeweile in dem ruhigen thatenlosen Leben? — Ich sehnte mich freylich nach der Ruhe — ich abgelebter Greis, in dem die Kräften, nicht der Wunsch nach Thätigkeit, erloschen waren; aber ihr, junge, rüstige Krieger, abgerufen von dem Schauplatz der Welt mitten im Siege? —

3ter Husar. Ihr Excellenz — —

Ziethen. Ha, ha, ha! da hat's hier noch was zu exzellenzen!

1ter Husar. Erlauben Sie, Herr General, daß ich Ihre Frage beantworte — die Langeweile kennen hier nur die unglücklichen Seelen, die an keiner unserer Vergnügungen Theil nehmen können; weil sie sich in jenem Leben keines wahren Glückes empfänglich gemacht haben. Hier drücket sie ewige Langeweile, und ihre nie befriedigenden Begierden nagen mit Höllenqual an ihren Herzen. — Dieß, Herr General, nennet man hier Verdamniß! — Aber die glücklicheren Seelen genießen der beneidenswürdigsten Ruhe und Zufriedenheit im Umgange aller Edeln der Vorwelt. Wir ketten uns hier in kleine Gesellschaften zusammen, so wie unsere Denkungsart übereinstimmt, und — — doch Sie müssen es selbst sehen! —

Ziethen. Vortreflich — vortreflich! Sagt mir doch, sind viele von unsern Freunden hier?

3ter Husar. Alle, Herr General! —

2ter Husar. Wüßte nicht einen, der fehlte. —

1ter Husar. Die meisten unserer Helden halten sich ein wenig ferne von hier, bey den großen Helden der Vorwelt auf!

Ziethen, Wo ist Seidliz?

1ter Husar. Er wohnt mit den alten römischen Generälen Curius und Cincinnatus auf einem kleinen Landgute, achtzig Tagreissen von hier, wo sie bisweilen von den größten Helden aller Zeitalter besucht werden.

Ziethen. Dacht' ich's doch! der war auch nicht für's Hofleben geschaffen; dem war seine philosophische Einsamkeit auch lieber, als das Geräusch der großen Welt! — Curius und Cincinnatus sagt ihr? das waren ja jene römische Feldherren, die das einfache Landleben dem Pracht der Städte vorzogen; unser Seidliz hatte ja ihre Bildniße auf seinem Landhause aufgestellt! — Er wird ihnen itzt vermuthlich vom großen Friedrich, und von seinen Siegen erzählen?

2ter Husar. Vermuthlich!

1ter Husar. Er schilderte ihnen ohnlängst die wichtigsten Schlachten unseres Königs, und die Römer staunten!

Ziethen. Seidliz ist wahrlich der Mann dazu! — Erinnert ihr euch noch, wie der

König am Abende der Schlacht bey Zohrndorf, als der englische Gesandte zu ihm sagte: Wir haben einen schönen Tag gehabt; antwortete: Wäre ich und Seidliz nicht gewesen, es würde übel mit uns aussehen?

1ter Husar. O ich erinnere mich dessen noch gar wohl! dieses ich und Seidliz! hat ihm viele Feinde erwecket.

Ziethen. Wüßte eben nicht! Wir fühlten alle die Wahrheit dieses Wortes! — Aber das wißt ihr nicht mehr, daß, als der große Joseph *) in Schlesien einer unserer Truppenmusterungen als Zuschauer beywohnte, und die Bewegungen der Reiterey bewunderte, er bey einem gewissen Manœuvre zu unserm Seidliz sagte: „Herr General, das war ein Stückchen von Roßbach!„ —

2ter Husar. Damalen waren wir schon im Reiche der Schatten, Herr General!

Ziethen. Hm, da fällt's mir eben bey! denket nur die Schnake; Ein elender seichter Kopf machte nach unsers Seidlizs Tode eine Lobschrift auf diesen General, und führte darinne sorgfältig an, daß im fünfzehnten

*) Im Jahr 1772.

Jahrhunderte ein Seidliz påbstlicher Ceremonienmeister gewesen! — Daß dich der Henker! Seidliz, und ein påbstlicher Ceremonienmeister! Ha, ha, ha! (Die Husaren lachen mit!)

1ter Husar. Das ist wirklich schnurrig! Ha, ha, ha!

Ziethen. O das ist zum Todtlachen! — Seidliz und ein påbstlicher Ceremonienmeister! Ha, ha, ha! — — Seidliz wird sich hier recht wohl befinden?

2ter Husar. Vortreflich, Herr General, wer die Freuden dieser himmlischen Wohnungen kennt, kann gewis alle Herrlichkeiten jenes Lebens leicht vergessen!

2ter Husar. Sie sprachen auch letzthin von Ihnen, Herr General, da sagte Seidliz: er wird auch bald zu uns kommen, unser brave Ziethen; er wird auch bald hieher eilen in die Gefilde der Ruhe! —

3ter Husar. O ich weis, sie wůrden alle Sie hier empfangen haben, wenn sie nicht zu weit weg wohnten, als das sie Ihre Ankunft jetzt schon håtten erfahren kŏnnen.

2ter Husar

2ter Husar. Zudem ist Unser lieber Herzog Leopold von Braunschweig eben bey ihnen auf Besuch!

Ziethen. Herzog Leopold? Der arme Prinz! Sobald, und so schrecklich mußte er uns allen entrissen werden! — Ha, wenn ihn noch eine feindliche Kugel auf das Bett der Ehren hingestrecket hätte! Aber so elend in Wasser zu sterben; so früh zu sterben!

3ter Husar. Es war ein wenig unvorsichtig, sich so zu wagen!

Ziethen. Unbesonnen war es sicher von ihm, sein kostbares Leben so den Wellen Preis zu geben, wie man ein Stück Holz dem Wasser überläßt! Waren denn keine Schiffer da, die hätten retten können? — Da sag man mir, was man will, sobald einer seinen Beruf verläßt, und sich einer Gefahr aussetzt, zu welcher er weder Geschicklichkeit hat, noch sein Stand ihn nöthigt, so mag er's sich selber zuschreiben, wenn er unglücklich darinnen ist!

1ter Husar. Verzeihn Sie, Herr General, ein Menschenfreund mit so offnem Herzen für alles Wohlwollen, als man mir den Herzog Leopold schilderte; denn im Leben

kannte

kannte ich ihn nicht, wird oft von seiner wallenden Thätigkeit zu Gefahren hingerufen, die im kälteren bloß erstaunt, und mit Ueberlegung ihnen zuvor zukommen sucht!

Ziethen. Ganz recht! Es war sicher eine schöne Handlung, so sein Leben hinzugeben für die Nothleidenden — aber zu rasch war es — zu unüberlegt gehandelt! Er hätte ja doch die herrlichsten Anstalten zur Rettung der Unglücklichen machen können, ohne daß er eben nöthig gehabt hätte, sich selbst dabey zu wagen!

2ter Husar. Freylich — freylich! Mich dünket, es ist rühmlicher sein Leben für's Vaterland hinzugeben, als bloß für einige Unglückliche, die man auch sonst noch retten könnte!

3ter Husar. Dazu hätte sich's wohl keines Herzogs bedürft! Das hätte jeder Schifferknecht eben so gut thun können!

1ter Husar. Erlauben Sie mir, meine Herren, ich halte Leopolds Vatertod für schöner, als den Tod auf dem Schlachtfelde! bedenken Sie, meine Herren, wie viel Triebfedern den Kriegshelden spornen, sein Leben rühmlichst für's Vaterland zu wagen? Beden-

denken Sie, daß diese Triebfedern oft sehr unlautere Gründe in sich schließen! Ein Mann aber, der sein Leben zur Rettung eines Unglücklichen hingiebt, handelt nur aus einem Beweggrunde: Menschenliebe, und diese ist dünket mich eher ein Beweis eines edeln, vortreflichen Herzens, als Ehrsucht und Ruhmbegierde, bey denen der Mensch der größte Egoist seyn, und das verdorbenste Herz haben kann! Wie mancher stirbt auf dem Bette der Ehren, den Ehrsucht, Eigennutz, oder auch andere Nebenabsichten in den Krieg riefen! Wie selten ist wahrer Patriotismus und wahre Tapferkeit die Triebfeder der Heldenthaten! Aber hingegen, wer sich der Rettung eines Nothleidenden aufopfert, der zeigt, daß auch seine Vaterlandsliebe von der ächten Art gewesen wäre, wenn er eben dies Leben für den Staat hingegeben hätte

Ziethen. Ganz gut, Herr Philosoph, wir wollen darüber nicht streiten! Genug, es war des Prinzen Beruf nicht! Er hätte noch mehr Nutzen auf der Erde stiften können, wenn er sein Leben für das Wohl des Vaterlandes aufbewahrt hätte! — — — — Er sieh, wer kömmt da?

1ter Husar. Es ist der berühmte indische Fürst Hyder=Ali! Erlauben Sie, Herr General, daß wir uns entfernen, um allen Freunden ihre Ankunft zu verkündigen; dieser Herr wird Ihnen schon bessere Gesellschaft leisten, als wir.

Ziethen. Gut, Kinder, gut — Geht nur; will schon nachfolgen.

(Die Husarenoffiziere gehen ab, Hyder Ali kömmt.)

Hyder Ali. Auch wieder ein neuer Ankömmling? Wie ich sehe, ein Kriegsmann? Willkommen, willkommen!

Ziethen. Danke Ihnen, mein Herr; ja ich war Kriegsmann in jenem Leben, und zwar General der Reiterey unter Friedrichs des Großen, dermaligen Königs in Preußen Truppen; mein Name ist Ziethen! —

Hyder. Ein Europäer also! Gut, mein Herr; es freut mich. Ich war in jener Welt Nabob von Mysora, mein Name ist Hyder Ali? Ich liebte Euch Europäer, aber Ihr waret nicht sehr dankbar dafür!

Ziethen. Es macht mir viel Vergnügen, mein Herr Nabob, Sie hier zu treffen. Ihr Name ist auch diesseits der Merre rühmlichst

be=

bekannt geworden. Hm, es scheint aber, Sie seyen mit den Europäern sehr unzufrieden?

Hyder. Beym Allah! Ja ich habe mehr denn eine Ursache, mit den Europäern unzufrieden zu seyn!

Ziethen. Freylich — die Engländer gaben Ihnen oft Anlaß zum Misvergnügen! Aber das sind doch noch nicht alle Europäer?

Hyder. Beynahe alle Nationen, die sich in Indien niedergelassen, haben mir Ursachen zur Unzufriedenheit gegeben! die Engländer handelten treulos an mir, die Franzosen waren zu nachlässig in ihren Unterstützungen, die Holländer und Portugiesen warteten immer nur auf gute Gelegenheit, um in Trüben zu fischen.

Ziethen. Damit können Sie aber doch nicht die ganzen Nationen beurtheilen. Die Europäer in Indien sind größtentheils von Gewinnsucht und Eigenutz dahingezogen worden, und sind meistens Kaufleute, die in allen Welttheilen bloß für ihren Vortheil sorgen.

Hyder. Ha, das habe ich erfahren müssen! Wäre ich nicht durch mich selbst Alles geworden, was ich war, der Europäer Freundschaft hätte mich nicht emporgeschwungen, so

sehr ich mich auch befließ, ihnen meine Achtung, und auch thätige Erkenntlichkeit zu beweisen!

Ziethen. Doch die Franzosen thaten, was ihre Lage erlaubte!

Hyder. Was ihre Politick erlaubte, wollen Sie sagen, Herr General! Sobald es ihr eigener Vortheil erforderte, waren sie sehr hülfreich und eifrig! Es war ihr größter Schaden.

Ziethen. Erlauben Sie, mein Herr Nabob, hätten die Franzosen die Ruhe von ganz Europa stören, und sich die Engländer zu voreilig auf den Hals ziehen sollen? Sie sahen ja wie thätig sie waren, da der ausgebrochene Krieg es ihnen erlaubte!

Hyder. Hm! diese europäische Grundsätze wollen mir nicht behagen; ich bin Freund, und bleibe Freund in jeder Lage, wenn ich einmal meine Freundschaft jemanden geschenket habe!

Ziethen. Das gieng wohl für einen Indischen Fürsten an, aber nicht für das europäische Staatssystem! — doch, dem mag seyn, wie ihm wolle; es bleibt wahr, daß die Engländer in Indien, als Tyrannen hausen!

Hyder. Das Gold ist ihr Gott! — Was ihre Habsucht ihnen befiehlt, das ist für sie höchstes Gesetz! —

Ziethen. Doch, das sind auch nur die Engländer, die von Eigennutz beseelt; nach Indien gehen! sonst haben die Engländer insgemein das Lob der Treue, Großmuth, und Rechtschaffenheit! —

Hyder. Ich weiß, Herr General, daß nicht alle Engländer vom Kaufmannsgeiste beseelt sind. Der General Smith, zum Beyspiel, der gegen mich kriegte, Herr, das war ein braver Mann, auch hatte ich immer alle Hochachtung für ihn! — Uebrigens will ich gar nicht von mir sprechen; fragen sie nur, was die Engländer in Bengalen für Grausamkeiten ausgeübt haben!

Ziethen. Ich weis es, ich weis es!

Hyder. Wir andre muhammedanische Fürsten verboten unsern Unterthanen, daß sich keine indianische Wittwen mehr verbrennen sollten; aber die Herren Engländer erlauben es ihren Unterthanen, wohlgemerkt! für's Geld!

Ziethen. Ist es möglich?

Hyder. Ja beym Allah! sicher ist's! — O ich könnte Tage lang erzählen, was allein der Lord Clive für hübsche Denkmale seiner Goldgierde hinter sich gelassen hat.

Ziethen O der hat auch seinen Lohn dafür gekriegt!

Hyder. Wie so, Herr General?

Ziethen. Wissen sie das nicht? Nun so hören Sie! — Als Clive mit dem Schweis der Indier beladen nach Europa zurücke kam, und hier nun keine Nahrung mehr für seinen teuflischen Machiavellismus fand, wachte das Gewissen in ihm auf, und alle Furien der ängstlichsten Unruhe folterten ihn! Seine verwirrte Phantasie stellte ihm nichts als Mord, Vergiftung und Gespenster vor. Er wolte seinen Gewissensbissen entfliehen, und durchreißte Frankreich, und Italien. Endlich kam er wieder nach England zurücke, wo er von ungefähr in dem Bade zu Bath einer Vorstellung des Trauerspiels Montezuma beywohnte. Dieses Schauspiel machte ihm vollends das Leben verhaßt. In diesem pathetischen Gemälde der Greulthaten, welche die spanischen Eroberer in Amerika verübt haben, erkannte er seine Thaten in Indien. Montezuma's Verwünschungen

gen auf dem Theater, drangen wie giftige Pfeile auf ihn! Er verläßt in der größten Verwirrung das Schauspielhaus, eilt nach London, befiehlt daselbst seine Equipage zu einer Reise nach Frankreich zuzubereiten, und in der nämlichen Viertelstunde fand er auf einem Tisch in seinem Kabinete ein Federmesser, und schnitt sich damit den Hals ab!

Hyder. Ha, das war der würdige Tod, dieses Tyrannen! — — Ich habe jüngst den Montezuma, welchem Kortes Mexiko entriß, und den Atahualpa, welchem Pizarro sein Reich Peru und das Leben raubte, jenseits der schwarzen Gebürge am Seufzerfluß gesprochen, wo ich sie in Gesellschaft einiger unserer indischen Fürsten fand.

Ziethen. Welch's war aber wohl, mein Herr Nabob, die eigentliche Ursache des Kriegs zwischen Ihnen und den Engländern? Ich las zu jenen Zeiten freylich die Zeitungen, aber aus dem, was die sagten, konnte kein Henker klug werden, und mich weiter darum zu bekümmern ließen mir meine Geschäfte nicht zu.

Hyder. Der Neid, Herr General, und der Eigennutz waren die Ursachen dieses Kriegs

von Seiten der Engländer. Ihre Politik in Indien erfoderte immer, jedem Fürsten entgegen zu handeln, der sein Gebiet zu erweitern suchte, damit keiner je im Stande wäre, ihnen die Spitze zu bieten. Schon lange hatten daher meine schnelle Eroberungen und immer anwachsende große Macht sie beunruhigt. Als der Fürst von Decan ihnen die vier nördlichen Provinzen abtrat; und sie dagegen zwölfhundert Europäer und ein Korps indischer Soldaten, die man Zipayen nennt, zur Armee des Subadar's stellen mußten, trugen sie dem General Smith auf, welcher diese Truppen kommandirte, und sich folglich bey selbigen aufhalten mußte, ihm über meine Eroberungen Eifersucht einzuflößen. Sie bauten sich schon die schönsten Schlößer in die Luft, und theilten schon in Gedanken meine Länder. Ich zerstörte aber den Plan, den sie zu meinem Verderben entworfen hatten, ich vereitelte ihre Kunstgriffe, und drang auf ihre thätliche Beleidigungen bis in ihr eigenes Gebiet. Mein Sohn Tippuh Saib war sogar mit seiner Reiterey bis nach Madras der englischen Hauptstadt in diesen Gegenden, und wenn er die Erfahrung und Klug-

heit

heit eines alten Kriegshelden gehabt hätte, so hätte er bey meiner Ehre sogar **Madras** erobert. Das Glük war mir in diesem ganzen Kriege nicht sehr günstig. Hätte ich hinlängliche Unterstützung von den Europäern gehabt, ich würde wahrhaftig die Engländer bis in den Staub gedemüthigt haben; aber so konnte ich nichts, als einen für mich rühmlichen Frieden bewirken.

Ziethen. Wahrhaftig, ihre Geschichte, mein Herr Nabob, verdient zum Muster aufgestellt zu werden; es ist Schade, daß sie keine europäische Truppen anzuführen hatten. Aber Sie sagten eben, daß Ihre Sohn bis **Madras** vorgedrungen? — Diese Anekdote ist mir nicht sehr bekannt! —

Hyder. O ich glaube es wohl; ich hatte bald darauf eine kleine Niederlage bey Trinomabe erlitten, und da berichteten die Engländer nichts als von ihren vermeintlichen glänzenden Siegen nach Europa! — Die Geschichte ist wirklich merkwürdig! Meine Truppen und die englische Armee unter General Smith standen im Anfange dieses Kriegs auf der Voromandelischen Küste nahe bey einander in befestigten Lagern; um den Engländern eine

Diversion zu machen, schickte ich meinen Sohn, einen achtzehnjährigen Jüngling mit einem Detaschement Reiterey ab, um die Gegend von **Madras** zu verheeren. Diese Expedition geschah so heimlich und schnell, daß es wenig fehlte, so wäre der Gouverneur, der Nabob Mahomet Ally Kahn und sein Sohn, der Oberst Call, und beynahe der ganze Rath, in dem Gartenhause der Kompagnie gefangen genommen worden. Zu ihrem Glücke befand sich dem Garten gegen über ein Kahn, auf welchem sie sich retteten, und diese Flucht war so eilig, daß der Gouverneur **Boschier** seinen Hut und Degen zurücke ließ. Sie wären gewiß gefangen worden, wenn ihnen nicht ein Bedienter des Spions, den sie in meinem Lager unterhielten, diesen Angriff noch zu rechter Zeit angezeigt, und ihnen den Rath gegeben hätte, wie sie sich zu Wasser retten sollten, da sie zu Lande die Flucht nehmen wollten, und daher ganz unfehlbar in unsere Hände gerathen wären; denn meine Kavallerie sprengte in vollem Galopp herbey, und versperrte den gewöhnlichen Weg. Es wäre blos des Gouverneurs Schuld gewesen, wenn damalen **Madras** verloren gegangen

wä-

wäre. Die ganze Gesellschaft war noch nicht zum Frühstück versammelt, als eine Menge Leute vom Lande auf dem Weg hergerannt kamen, um in der Festung Schutz zu suchen, und dabey Maratta, Maratta schrien; denn bis zu diesem Kriege hatten die Bewohner dieser Küsten keine andere feindliche Einfälle erlebt, als von den Maratten. Der Gouverneur und die andern Engländer achteten nicht auf das Geschrey dieser Flüchtlinge, und lachten nur darüber; und als einige Zeit nachher ein zweyter Zug ankam; stellte man dennoch dem Gouverneur vor, es könne etwas an der Sache seyn. Er verlachte es aber, und sagte, die Feinde müßten vorher noch einige Festungen passiren, deren Kommandanten mir schon Nachricht davon geben würden; die Furcht dieser Leute ist ungegründet, und ich werde ihnen Peitschen = Schläge geben lassen, wenn sie mit ihren Geplären nicht aufhören uns zu beunruhigen. Aber gleich darauf kamen auch verwundete unter den Flüchtlingen, und nun hatte die Gesellschaft gerade Zeit sich auf der Seeseite zu retten. Dieser Ueberfall hatte die Stadt in unerhörtes Schrecken gesetzt; die Einwohner glaubten schon, ich

stürze mit meiner ganzen Armee in die Stadt hinein, und alle eilten, mit Hinterlassung ihrer Güter, in die Festung. Da nun damals der Gouverneur, die Mitglieder vom Rathe, und der Kommandant noch nicht wieder zurücke waren, so befand sich niemand da, welcher Befehl gegeben hätte, die Thore zu verschließen, und es strömte daher in kurzer Zeit eine so ungeheure Menge Menschen in die Festung, daß alle Strassen, Plätze, Gräben, und selbst das Glacis dergestalt davon wimmelte, daß der Gouverneur, der von der Seeseite ankam, nur mit grosser Mühe bis zu seinem Hause gelangte. Als er hier die Lage der Sachen sahe, verlor er gänzlich den Kopf, blieb zween Tage lang mit unterstützten Armen an einem Tische sitzen, und überließ alle Geschäfte dem Obersten Call. Dieser that, was er konnte; er hat aber selbst gestanden, wie man mir berichtet hat, daß, wenn mein Sohn in die Stadt vorgedrungen wäre, man ihm die Vestung hätte übergeben müssen. Aber meinen Sohne fehlte es an Erfahrung, und zu dem hatte ich ihm bloß Befehl gegeben, die Gegend um Madras zu verheeren. Einige Kanonenschüsse mach=

machten ihn stutzig; er hielt also Rath, und man beschloß darinnen, das Leben des Prinzen nicht in solche Gefahr zu setzen, man müsse sich pünktlich an meinem Befehl halten, und sich nicht in die Stadt wagen. Dieser übereilte Entschluß rettete den Engländern ihre Hauptstadt.

Ziethen. Aber hätte man denn nicht den Engländern durch Androhung der Einäscherung der Stadt, die gewiß grosse Reichthümer enthielt, starke Kontributionen auspressen können?

Hyder. Freylich! Wir würden wenigstens darburch einen außerordentlichen Vortheil gezogen haben, aber so mußten sich meine Leute mit der Beute, die sie in den Landhäusern bey Madras machten, und die gewis sehr ansehnlich war, begnügen. O ich habe es genug bereut, daß ich aus Sorgfalt für meinem Sohn, ihm bey dieser Expedition den Befehlshaber der französichen Truppen unter meiner Armee, dessen kühne Tapferkeit ich kannte, nicht zugegeben hatte. Dieser hatte mir den Rath gegeben, Madras zu belagern; aber man hatte mich ein wenig mistraurisch gegen ihn gemacht, so wie es

gewöhnlich der Neid zu thun pflegt; meine Feinde selbst hatten durch geheime Kabalen dies bewirket, und ich fürchtete auch, der Muth dieses Kriegsmannes möchte meinen Sohn allzugrossen Gefahren aussetzen.

Ziethen. Da haben Sie, mit Ihrer Erlaubniß, mein Herr Nabob, ziemlich unklug gehandelt; so sehr ich auch sonst immer Ihre Klugheit und Kriegswissenschaft bewundert habe. Nur allzuoft schlägt im Kriege ein aus der Hand gelassener Vortheil, zu unsern größten Nachtheile aus.

Hyder. Sie haben recht mein Herr General. Ich wäre gern noch bey den europäischen Kriegshelden in die Schule gegangen, ich habe alles gethan, um meine Truppen nach euern Mustern zu bilden, ich habe zuerst Ordnung und Kriegszucht unter indischen Soldaten eingeführt, eine regulirte Armee von Indiern, wie die meinige, war in diesen Gegenden eine noch nie geschehene Erscheinung, ich hätte gewünscht, noch mehr thun zu können, aber wie gesagt, es fehlte mir an Unterstützung von den Europäern.

Ziethen. Sie hatten doch Europäer unter ihrem Kriegsheere?

Hyder.

Hyder. O ja, und gewis brave tapfere Leute; aber ihre Anzahl war sehr klein. Ich hatte nach ihnen meine Truppen gebildet, und die Engländer können mir gewis das nicht vorwerfen, wessen ich sie beschuldigen kann, nämlich schlechte Mannszucht im Kriege. Die Europäer nennen uns Barbaren; aber die Engländer waren es in diesem Kriege. Ueber General Smith habe ich mich eben nicht zu beklagen; aber der Oberste Wood ließ ein schändliches Denkmal seiner Barbarey zurück. Hören Sie einmal Herr General, was dieser Europäer that. Er belagerte meine Festung Darmaporum, in welcher ich einen tapfern Mann zum Befehlshaber gesezt hatte. Dieser wackere Soldat vertheidigte sich brav, und steckte nicht eher die weisse Fahne auf, als bis die Bresche gemacht, und der Graben ausgefüllt war. Als nun seine Depudirten zum Obersten Wood kamen, bot ihnen dieser keine andere Kapitulation an, als sich auf Diskrezion zu ergeben. Da die Depudirten diese harte Bedingung nicht ohne nähere Befehle annehmen konnten, kehrten sie wieder in die Festung zurück; beynahe die ganze Garnison war auf dem Wall, und bey der Bresche

und

und da sie die Abgesandten sahen, liefen sie ihnen sogleich entgegen, um die Antwort zu erfahren. In eben dem Augenblicke traten die Engländer aus den Transcheen, bestiegen die Bresche an der Spitze der Seapois (oder Zipaien), welche zum Stürmen beordert waren, und die ganze Garnison, nebst dem Komandanten, seinem Sohn, und allen Offizieren wurden unmenschlicher Weise niedergemetzelt, da die weisse Fahne noch auf der Bresche wehete. Nur zwölf europäsche Kanonnier entkamen, welche von den englischen Grenadieren gerettet wurden. Man sagt, die Armee des obersten Wood sey darüber wüthend geworden, daß sie keine Beute in allen eroberten Plätzen gefunden hätten, dann ich hatte Befehl gegeben, daß die Einwohner mit allen ihren Effekten, die mit einer Belagerung bedrohten Plätze räumen, und nur die Garnison darinn lassen sollten.

Ziethen. Ha, das ist ein ewiger Schandfleck für die Europäer!

Hyder, O das ist noch lange nichts gegen die übrigen Schandthaten, welche die Engländer seit zwanzig Jahr in Indien verübt haben. Mein Beyspiel müßte sie beschämen.

men. Ich, der in ihren Augen ein Irrgläubiger und ungesitteter Fürst war, behandelte die Kriegsgefangenen mit Sanftmuth, verwilligte bey Belagerungen die gelindesten Kapitulationen, und heilt sie heilig. Doch was spreche ich lange von geschehenen Dingen, die zur Schande meiner Feinde ewig in den Jahrbüchern der Geschichte bleiben müssen. Ich will Ihnen lieber noch eine Anekdote von meines Sohnes Expedition gegen Madras erzählen. Oblgeich die Sadt Madras keinen eigentlichen Schaden gelitten hatte, weil der Oberste Call, der alle Europäer, die er zusammen bringen konnte, bewaffnete, einen Theil seiner Seapois und Volontairs abschickte, um dem Scheine nach, den Eingang in die Stadt zu vertheidigen, welches auch die Wirkung hatte, die Plünderer abzuschröcken, die sich nähern wollten, so war dem ungeachtet der Verlust der Engländer sehr beträchtlich. Denn die mehresten unter ihnen besitzen in den Gegenden um Madras prächtige, mit Geschmak möblirte Landhäuser, und alle die zahlreichen, und volkreichen herumliegenden Dörfer, sind von Malern und Fabrikanten jeder Art bewohnt, die durchgän-

gig

gig geplündert wurden, oder es wenigstens vorgaben, um die ihnen anvertrauten, oder zum voraus bezahlten Arbeiten für sich behalten zu können. Nur ein englischer Kaufmann, Namens Debonaire, von französischer Abkunft war der einzige Einwohner von Madras, der durch die Streifereyen von meinen Truppen in der Nachbarschaft dieser Stadt, keinen Verlust erlitt; und zwar nicht wie die Engländer glaubten, aus Dankbarkeit für Dienste, die er den Franzosen oder meinem Freunde Maffous Khan geleistet hatte, sondern blos zufälliger Weise, weil **Caki Saeb** mein Großallmosenier, und meines Sohns Hofmeister seine Wohnung in dem Landhause dieses Kaufmanns, welches auf dem St. Thomas Berge anderthalb Meilen von Madras lag, gewählt hatte. Die Bedienten des Herrn Debonaire, welche meine Kavallerie von der Höhe entdeckten, flüchteten sogleich mit seinen Kindern, und liessen alle Moblien und Kostbarkeiten zurück: weil aber die Lage des Hauses dem **Caki Saeb** gefiel, wählte er es zu seiner Wohnung so lange, als mein Sohn in der Nachbarschaft von Madras stand. Bey seinem ersten Eintritt in das Haus sagte er dem

Gärtner, er wäre ein Mann des Friedens, und seine Gegenwart würde für Beschädigung schützen. Er verbat auch seinen Leuten das geringste zu entwenden, oder zu verderben, und damit er selbst urtheilen könne, ob seine Befehle befolgt würden, durchsuchte er das ganze Haus, er erkundigte sich auch nach dem Namen des Eigenthümers, und schickte den Gärtner nebst einen von seinen Leuten, die ihm die Kleider und Sachen seiner Kinder, wie auch Gemüse und Früchte brachten, und ihn versicherten, daß von allen, was in seinem Hause wäre, nichts verlohren gehen sollte, daß er acht geben würde, daß die Gärtner ihre Arbeit verrichteten, und daß er ihm alle Tage die benöthigten Gemüse und Früchten schicken würde, welches Versprechen er auch pünktlich erfüllte. Seine Gewissenhaftigkeit in diesem Stücke gieng so weit, daß, als ihn einmal mein Sohn besuchte, und ein Vergrößerungsglas mitnehmen wollte, er es nicht erlaubte, und erst an den Kaufmann schrieb, daß er den Werth des Vergrösserungsglasses bestimmen sollte, damit er ihm das Geld dafür überschicken könnte, und nur auf wie-

der-

derholtes Bitten des Kaufmanns, entschloß er sich, es für Tippo Saeb zum Geschenk anzunehmen.

Ziethen. Das war bey meiner Seele hübsch! Aber sagen Sie mir Herr Nabob, hatten Sie auch Teutsche unter Ihren Truppen?

Hyder. Einige wenige, so viel ich glaube, und das waren brave Leute.

Ziethen. Ja die Teutschen! das glaub ich, wenn Sie teutsche Hülfsvölker gehabt hätten, so wie die Engländer in Amerika hatten, Sie würden gewiß auch nicht unzufrieden mit ihnen gewesen seyn. Sie kannten wohl von allen Europäern die Teutschen am wenigsten?

Hyder. Sie sind mir wirklich beynahe gar nicht bekannt.

Ziethen. Ja, sie haben auch keine Seemacht; aber doch trift man Teutsche in allen Welttheilen an; denn sie sind sehr große Liebhaber vom Reisen. Gewis, wenn die teutschen Fürsten eine respektable Seemacht hätten, sie würden sich gewis schon auch in Indien rühmlich bekannt gemacht haben; dann

mein

mein Herr Nabob, das sind bey meiner Seele biedere, treue, wackere und tapfere Leute.

Hyder. Ich habe sie rühmen gehört. Vermuthlich ist die Lage von Teutschland nicht für eine Seemacht günstig?

Ziethen. Ha, sie wäre es wohl, wenn nur das teutsche Reich nicht so sehr unter kleine Fürsten vertheilt wäre, daß selbst die innere Staatsverfassung dieses Reichs, und dann auch der Neid der übrigen Seemächte von Europa es zuließen.

Hyder. Treiben denn die Teutschen gar keinen Handel nach Indien?

Ziethen. O Ja, aber er ist nicht sonderlich beträchtlich; einige teutsche Städte an der Nord-See, insonderheit Hamburg, treiben Seehandel; auch unser großer Kaiser Joseph fängt an, einen Handel nach Indien zu errichten; schon sind von seinen Schiffen aus dem mittelländischen Meere ausgelauffen, nach Indien gesegelt, und haben reiche Beute mit zurückgebracht; ja wie man sagt, haben sie auch auf den nikobarischen Inseln eine Niederlassung errichet; aber eigentliche Seemacht hat Teutschland keine. O mein Herr Nabob, unser Europa hat wirklich an-

betungswürdige Fürsten. Joseph ist ein vortreflicher großer Mann, der unermüdet für die Wohlfart seiner Staaten wacht, und über seine Länder Aufklärung verbreitet hat. Sein Bild wird einst im Tempel der Unsterblichkeit neben unsers großen Friedrichs Bild aufgestellt werden!

Hyder. Von Friedrich hab ich vieles gehört. Ich habe mich immer genau nach dem dermaligen Zustande von Europa erkundigt, und man schilderte mir Preußens König als gleichgroßen Held, Gesetzgeber, und Staatsmann.

Ziethen. Ja das ist er auch! Er hat seine Länder auf den schönsten Gipfel des Wohlstandes gebracht. Sein Vater hinterließ ihm nur ungefähr zwey Millionen Unterthanen; er wird seinem Nachfolger mehr als sechs Millionen überlassen. Er empfing eine Armee von ungefähr achtzigtausend Mann, und jetzt steht zu seinem Winke ein furchtbares Kriegsheer von mehr als zweymalhunderttausend Mann. Die herrlichen Siege, die er erfochten, die Schlachten, denen er allen selbst beygewohnt, die vortreflichen Einrichtungen, die er vor die Glückseligkeit seiner

Unter-

Unterthanen getroffen, die Menschenfreundlichkeit, und Gerechtigkeit, mit denen er seine Staaten beglücket, werden ewig in den Jahrbüchern der Geschichte glänzen!

Lyder. Ich hätte sehr gewünscht, in meinem Leben in eine nähere Verbindung mit diesem großen Könige zu treten. Wie vieles würde ich in der Schule eines so großen Meisters gelernt haben; denn es war auch mein Wunsch, das Glück meiner Staaten dauerhaft zu befestigen. Aber warum hat denn ihr König gar keine Seemacht?

Ziethen Weil die Lage unsers Landes nicht sehr günstig dazu ist, und weil es das Interesse des Staats, das eine große Landmacht erfodert, nicht vergönnt. Friedrich Wilhelm der Große, der Uhrgroßvater unsers glorwürdigsten Königs, damals noch Churfürst von Brandenburg, hatte wohl eine kleine Macht zur See, aber sie dauerte nicht sehr lange.

Lyder. So? sagen Sie mir doch Herr General, wie gieng das zu?

Ziethen. Er regierte in der letztern Hälfte des verflossenen für Europa so unruhigen Jahrhunderts, und sah sich immer in große

Kriege verwickelt. Die Spanier hatten ihm in einem Traktate Hilfsgelder zu bezahlen sich anheischig gemacht, sie waren ihm noch eine Million und achtmalhunderttausend Thaler davon schuldig; und da sie von dem Bündnisse abgetretten waren, verlor unser Churfürst durch ihre Schuld das eroberte Pommern wieder; da er nun keinen Anschein sah, daß sie ihm jene Geldsumme bezahlen würden, beschloß er sich eigenmächtig zu seinem Rechte zu verhelfen. Er gab daher im Jahr 1680, acht mittelmässigen Kriegsschiffen, welche er an die afrikanische Küste von Guinea schickte, um daselbst eine Handlung für seine Unterthanen zu errichten, Befehl, die spanischen Schiffe, die ihnen begegnen würden, wegzunehmen. Sie bemächtigten sich auch bald eines reichbeladenen Schiffes dieser Nation an der Küste von Ostende, und führten es nach Königsberg, wo die Ladung desselben verkauft wurde. Die Spanier machten eine Schrift voll harter, zum Theile offenbar falscher Vorwürfe bekannt, in welcher sie zeigen wollten, daß der Churfürst in dem letzten Kriege eigennützig, und jetzt gegen sie ungerecht gehandelt habe; sie suchten auch England und Holland zu bereden,

daß

daß er damit umgehe, die Handlung zur See zu stören. Aber diese Vorstellungen machten einen geringen Eindruck; die Schiffe des Churfürsten seegelten nach Amerika, wo sie ebenfalls zwey spanische Schiffe eroberten; darauf kamen sie im Jahr 1681 nach Europa zurück, und kreuzten gegen die spanische Silberflotte. Man rüstete gegen sie zwölf Schiffe aus, von welchen sie bey dem Vorgebürge St. Vincent angegriffen wurden, aber nach einem Gefechte von zwo Stunden sich ohne beträchtlichen Verlust zurückzogen, und am Ende des Jahrs wieder in Pillau einliefen. Dieser kleine Krieg nahm stillschweigend ein Ende. Spanien lag auch damals so ohnmächtig darnieder, daß es eine solche Begegnung ertragen mußte. Friedrich Willhelm hingegen vermehrte nicht nur durch seine dreiste Unternehmung sein Ansehen in Europa, sondern behauptete auch das Recht, das ihm Schweden noch immer streitig machte, eine Flotte unter der Anführung eines Admirals in der Ostsee zu halten.

Hyder. Also hatte er doch wirklich eine Niederlaßung in Afrika?

Ziethen. Sicher, er legte zu Embden eine Handlungsgesellschaft an, welche an der Küste von Guinea ihren Handel zu treiben anfieng. Zur Unterstützung derselben, schickte er zwey Kriegsschiffe unter dem Otto Friedrich von der Gröben, an diese afrikanische Küste, welcher auch auf einem von den Afrikanern erkauften Strich Landes, bey dem Vorgebürge Tros Puntas, das Kastell oder Schloß, Groß Friedrichsburg auf dem Berge Manfort anlegte das am ersten Tage des Jahrs 1683. eingeweiht wurde. Zugleich versprachen die Einwohner dasselbe zu beschützen, und sich nur mit Brandenburgern in Handlung einzulassen; einer von ihnen kam auch zur Bestätigung dieses Vergleichs nach Berlin. In den beyden folgenden Jahren unterwarfen sich dem Churfürsten noch mehrere Afrikaner in der herumliegenden Gegend, es wurde durch die Dorotheen-Schanze bey Accada angelegt, und diese Handlung hatte einige Zeit glücklichen Fortgang, gleich im Anfang wiedersetzte sich zwar derselben, die holländische westindische Handlungsgesellschaft und sie und die Franzosen bemächtigten sich einiger brandenburgischen Schiffe. Allein man ersetzte

dem

dem Churfürsten bald den Werth derselben, da er sein Recht der Schiffart und des Seehandels nachdrücklich vertheidigte; die Holländer verglichen sich besonders mit ihm, daß sie einander gegen alle Störung des Handels beistehen wollten. Diese Niederlaßungen giengen aber bald wieder zu Grunde.

Hyder. Schade, Schade! Und der große Friedrich? suchte er nicht neue Niederlassungen in Indien zu errichten?

Ziethen. Der Zustand seines Reichs, und der allgemeinen Angelegenheiten von Europa erlaubte ihm dies nicht. Er suchte die Handlung seines Reichs soviel möglich auszubreiten, seine Flagge wird in allen Meeren respektirt, und erst neulich, den zehnten September 1785 hat er mit den verreinigten Staaten von Nord Amerika einen Freundschaftstraktat errichtet, der gewis bemerkt zu werden verdient. Der Innhalt desselben geht auf die Erleichterung, Sicherheit und Ausbreitung des gegenseitigen Handels; Er ist also ein desto wichtigerer Schritt zu jenem wünschenswerthen allgemeinen Verkehr der Völker untereinander; je mehr Preußens Schiffart und der Handel einst unter den

Flügeln der Freyheit gedeihen werden. Ein Artikel in diesem Traktate verdient den Dank des ganzen Menschengeschlechts, und macht unserm Zeitalter große Ehre: Die beyden den Vertrag schliessenden Mächte sind übereinkommen, daß, wenn unglücklicher Weise ein Krieg entstehen sollte, alsdann Frauen, Kinder, studirte Personen aus allen Fakultäten, Handwerker, Künstler, Fischer und überhaupt alle, die für die Erhaltung, und das Wohl ihrer Nebenmenschen friedlich arbeiten, des Kriegs ungeachtet, volle Freyheit in ihren Gewerben behalten sollen. Müssen sie im Nothfalle etwas von ihrem Eigenthum zum Gebrauch des Feindes hergeben, so soll solches nach dem Werthe bezahlt werden?

Hyder. Vortreflich!

Eine Menge preußischer Husaren, und Infanterieoffiziere, auch Generale kommen, und drängen sich wetteifernd an Ziethens Hals.

Alle. (untereinander) Willkommen Herr General! — Willkommen tapferer Ziethen im glücklichen Elysium! — Glück und Zufriedenheit über unsern Freund und Vater! —

Ein Offi=

Ein Offizier. Willkommen Herr General! Lange lebe Friedrich.

Alle. Er lebe lange!

2ter Offizier. Seine Tage müssen in erwünschtem Wohlergehen dahin fließen, bis ihn der Himmel hier mit ewig grünen Lorbeern krönt!

3ter Offizier. Heil unserm Friedrich!

Alle. Heil ihm, und seinem ganzen königlichen Hause.

Ein General. Des Himmels Segen müße unversiegbar über Preußen strömen!

Ziethen. Ewig, ewig! — —

2ter General. (zu Ziethen) Nun Freund Ziethen, kommen Sie mit uns in die wonnevollen Wohnungen der Seligen.

Ziethen. Liebe — liebe Freunde — — ich weiß nicht — mein Vorgefühl ist so wonniglich! — —

Die Göttin der Vergessenheit (erscheint plötzlich und reicht dem General Ziethen eine Schale) trink edler Krieger hier aus Lethens Fluß Vergessenheit, und alles schmerzhafte Andenken sey aus deinem Gedächtniße auf ewig verbannt!

Die Versammlung, Nimm hin, Bruder, Vater, Freund!

Ziethen. (Zu dem der die Schaale nimt) das Andenken meiner verflossenen Leiden ist klein; doch ich trinke; aber nie müße das Andenken der Edeln, die ich auf der Erde verließ, aus meinem Herzen verlöschen; nie soll meine Brust aufhören für Friedrich warmes Dankgefühl zu hegen! Meine Freunde und Brüder, ich trinke auf Friedrichs Wohl und unsre Freundschaft! (trinkt)

Alle (umarmen ihn) Itzt unser Bruder; braver Ziethen, und ewig unser Freund!

Lyder. (der ihn zulezt umarmt) Auch mein Bruder! — Hier schwindet aller Unterschied, der nicht in Tugend und Seelengröße bestehet.

Ein General. Nun kommen Sie, meine Freunde, kommen Sie, wir wollen unsern Ankömmling im Triumphe den Helden der Vorwelt zuführen! (Alle gehen ab.)

Ende der ersten Zusammenkunft.

Zwote Zusammenkunft.

Faustin, und Superintendent Ziehen — nachher General von Ziethen, Moses Mendelssohn, Lessing, und endlich auch, Herzog Leopold von Braunschweig.

(Die Scene ist in einem der inneren Theile Elysiums. Faustin und Ziehen (der Prophet) treten auf.)

Faustin. Ei, ei, Herr Suprintend; Sie wollen die Thorheit Ihrer vorgeblichen Prophezeihungen noch nicht einsehen?

Ziehen. Mein Herr, Sie sprechen sehr zuverlässig! Wie können Sie das Thorheit nennen, von dessen Wahrheit und Nutzen ich überzeugt bin!

Fau-

Faustin. Was nützt aber Ihre Ueberzeugung? — Schon mancher war überzeugt, daß er Recht habe, und hatte doch Unrecht! — Wissen Sie aber auch, daß von allen Ihren hübschen Prophezeihungen, nicht eine Silbe eingetroffen ist! —

Ziehen. Wie? — was sagen Sie da? nichts eingetroffen? barmherziger Himmel! Ist das Erdbeben in Kalabrien nicht eingetroffen?

Faustin. Ja, damalen ehe noch Ihre Prophezeihung geschrieben war?

Ziehen. Herr, Sie wollen mich vorsetzlich beleidigen! daß Sie's wissen, ich habe jenes Erdbeben vorher verkündigt, und noch viele andere!

Faustin. Ich will zugeben, daß Ihre Prophezeihung vorher schon geschrieben war! das beweist demohngeachtet nichts; denn Sie haben ja selbst gesagt, daß dies das rechte Erdbeben noch nicht seye, welches Sie prophezeiht hätten; und nachher traf ja nichts ein!

Ziehen. Nichts? Nichts?

Faustin. Nicht das geringste! mein guter Herr Ziehen, Sie haben sich abscheulich lächerlich gemacht mit Ihren Weissagungen; viele tausend Menschen spotten jetzt über Ihre

re Wissenschaft, die vorher zitterten! Herr Ziehen, es ist Schade daß ich nicht gerade in jener Zeit meine philosophische Reise durch Europa that, ich hätte Ihnen sonst einen Besuch abgestattet, und Ihnen mit einer sehr niedlichen Schellenkappe ein Geschenke gemacht! —

Ziehen. Sie gottloser Mensch! — Wissen Sie, daß ich blos aus ächter Menschenliebe meine Prophezeihungen bekannt machte!

Faustin. Menschenliebe? ha, ha, ha! ich mus wahrhaftig lachen! kann ein Menschenfreund mit so vieler Kälte ganzen Ländern ohne einigen Grund den Untergang drohen?

Ziehen. Ohne Grund müssen Sie nicht sagen, Herr; denn ich bewies ja, daß ich dies alles durch geheime Wissenschaft erforscht habe!

Faustin. Das ist bald gesagt! hören Sie wenn Vater Voltaire zu Ihrer Zeit noch gelebt hätte, er hätte bey meiner Ehre Sie nebst Ihrem Stern Kapella und Ihrer bewunderswürdigen Kabbala an den Pranger gestellt! —

Ziehen. Gerechter Gott, welche Gräuel! Ferne von mir Auswurf der Hölle! — —

Vol-

Voltaire — Voltaire! Gott — diesen Namen darf dieser Elende an dieser himmlischen Stätte auszusprechen wagen! — — — Herr, wer sind Sie? —

Faustin. Mein Name ist Faustin! Mein Stand der eines Philosophen. Ich reißte durch die Welt um Aufklärung zu suchen, und wahre Philosophie und Toleranz zu predigen; aber das hörtet ihr Herren Pfaffen freylich nicht gerne, und verdammtet mich darum im heiligen Grimme bis in die unterste Hölle!

Ziehen. Dort wäre auch Ihr rechter Ort gewesen!

Faustin. Tadeln Sie die Schlüsse des Schicksals nicht, Herr Suprintend, und seyn Sie froh, daß Sie hier sind!

Ziehen. Wie — was? — war ich nicht ein rechtschaffener frommer Mann, der schlecht und gerecht vor Gott wandelte?

Faustin. Das will ich alles zugeben; aber Sie würden bey alle dem besser gethan haben, wenn Sie Ihre kindische Prophezeihung für sich behalten, als in die Welt ausgestreut hätten, und nicht dadurch gezeigt, daß es in Ihrem Gehirne damalen nicht rich-

tig

tig war. Uebrigens wird ohne Zweifel Ihr Name unter der Liste grosser Thoren auf die Nachwelt kommen!

Ziehen. Herr . . . .

Faustin. Stille, stille; wir wollen uns nicht zanken. Sehen Sie, weil Sie doch einen so prophetischen Geist haben, will ich Ihnen hier eine Prophezeihung von den römischen Päbsten mittheilen, die man gewöhnlich dem Erzbischhof Malachias zu Armagh, in Irrland zuschreibt. Ich habe sie ohnlängst hier gefunden. Aber seyn Sie nicht mehr böse! —

Ziehen. Lassen Sie sehen! (Er nimmt dem Faustin das Papier aus dem Händen, und liest:

Des

Des Erzbischofs Malachias Prophezeihung von den römischen Päbsten.

Diese Prophezeihungen sind in kurzen lateinischen Sätzen abgefaßt; wir wollen ihnen hier allemal die teutsche Uebersetzung und die Erklärungen, die sich mit Pabst Cölestinus dem Zweyten, im Jahre 1143. anfangen, beyfügen:

Prophezeihung I. Ex Castro Tiberis, das heißt: aus dem Tiberkastell.

Erklärung. Cölestinus II. hieß Guido de Castello, und war aus einem Kastell an der Tiber gebürtig.

Proph. II. Inimicus expulsus, der ausgetriebene Feind,

Erklär. Lucius II. hieß zuvor Gerhard, aus dem Hause der Caccianemici zu Bononien; welche ihren Namen von Vertreibung der Feinde haben, bestieg den päbstlichen Stuhl im Jahr 1144.

Proph. III. Ex magnitudine Montis, aus der Größe des Berges.

Erklär. Eugenius der Dritte, ehemals genannt Bernhard, gebürtig aus einem Schloß unfern Pisa, Granmonte, oder Großberg genannt, im Jahr 1145.

Proph. IV. Abbas Suburranus, der Abt von Suburra.

Erklär. Anastasius der Vierte, ein Römer, war vormals Abt, und hieß Konrad Suburri, im Jahr 1153.

Proph. V. De rure albo, vom weissen oder albischen Feld.

Erklär. Adrianus der Vierte, gebürtig von St. Albans in England, Abt des Ordens der Canonicorum Regularium S. Ruffi, die weiß gekleidet gehen; nach der Zeit Bischoff zu Alba, im Jahr 1154.

Proph. VI. Ex tetro carcere, aus einem finstern Gefängniß.

Erklär. Dieses deutet man auf den Widerpabst Viktor den Vierten, Alexanders des Dritten Gegenpart, der dem Vorgeben nach, den Kardinalstitel St. Nicolai in carcere Tulliano geführet, im Jahr 1161.

Proph. VII. Via Transtyberina, der Weg jenseit der Tyber.

Erklär. Ein anderer Widerpabst Guide de Crema, so in einer Kirchenspaltung zum Nachfolger Viktors erwählet worden. Er ward Paschalis der Dritte genannt, und hatte zuvor das Kardinalat Sanctæ Mariæ Transtyberini, im Jahr 1164.

Proph. VIII. De Panonia Tusciæ, aus Hungarn von Freskati.

Erklär. Kalixtus der Dritte, unächter Pabst, ein Ungar, Abt von Tümma, und Kardinalbischoff von Freskati, im Jahr 1169.

Proph. IX. Ex ansere Custode, aus einer auf die Wacht gestellten Gans.

Erklär. Alexander der Dritte hieß zuvor Orlando Paparoni, oder Parocci. Paparo aber nicht weniger als Occa, bedeutet auf italiänisch eine Gans. Ueber dieses wird ihm von einigen ein Wappen beygeleget, das einen Thurn oder Wachthaus in sich führet, im Jahr 1181.

Proph. X. Lux in Ostia, das Licht im Thor.

Erklär. Lucius der Dritte, gebürtig von Lucca, Bischoff zu Ostia, im Jahr 1185.

Proph. XI. Sus in Cribro, die Sau im Siebe.

Erklär. Urbanus der Dritte war Erzbischoff zu Mayland, aus dem Geschlecht der Crivelli, die im Wappen ein Schwein im Siebe führen, im Jahr 1185.

Proph. XII. Ensis Laurentii, St. Laurenz Schwerdt.

Erklär. Gregorius der Achte war Kardinal des Titels St. Laurentii in Lucina, und führte zwey kreuzweis gelegte Schwerdter im Wappen, im Jahr 1187.

Proph. XIII. Ex Schola exiet, er wird aus der Schule kommen.

Erklär. Klemens der Dritte, aus dem Geschlecht der Scolari; im Jahr 1188.

Proph. XIV. De rure Bovensi, vom Feld zu Bovis.

Erklär. Cölestinus der Dritte, aus dem Hause de Bovis, 1191.

Proph. XV. Comes signatus, der bezeichnete Graf.

Erklär. Innocenz der Dritte, war aus dem Hause de Signi. Als er zum Pabstthum kam, nahm er die Worte aus dem 85. Psalm: Thue ein Zeichen deiner Güte an mir, 1191.

Proph. XVI. Canonicus ex latere, lateranensischer Kanonikus.

Erklär. Honorarius der Dritte, aus dem Hause Savelli, Kanonikus zu St. Johann im Lateran, 1216.

Proph. XVII. Avis Ostiensis, der Vogel von Ostia.

Erklär. Gregorius der Neunte, zuvor genannt Hugalinus, Kardinalbischoff zu Ostia, aus dem gräflich-signischen Ge-

Geschlecht, so einen Adler im Wappen führet, 1229.

Proph. XVIII. Leo Sabinus, der sabinische Löwe.

Erklär. Cölestinus der Vierte, sonst genannt Gothofredus Castilionius, aus dem Mayländischen gebürtig. Er führte einen Löwen im Wappen, und war Kardinalbischoff von St. Sabina gewesen, 1241.

Proph. XIX. Comes Laurentius, Graf Laurenz.

Erklär. Sinibald von Genua, aus dem fiesquischen Geschlechte der Grafen von Lavagna, Kardinal des Titels St. Laurentii in Lucina; ließ sich nach erlangter päbstlichen Krone Innocenz den Vierten nennen, 1243.

Proph. XX. Signum ostiense, das ostiensische Zeichen.

Erklär. Alexander der Vierte, dieses war Rainaldus, Bischoff zu Ostia, seines Geschlechtes ein Graf von Signien, im Jahr 1254.

Proph. XXI. Jerusalem Campaniæ, Jerusalem in Kampanien.

Erklär. Urbanus der Vierte hieß ehemals Jakobus Pantaleon, gebürtig von Troyes in Champagne, Patriarch zu Jerusalem. Andere führen die Weissagung also an: Troyæ in gallia natus, gebürtig von Troyes in Frankreich, 1261.

Proph. XXII. Draco depressus, der niedergedrückte oder zerquetschte Drache.

Erklär. Klemens der Vierte, welcher zuvor Guido le Gros hieß, und nach einiger Vorgeben das guelphinische Sinnbild, nämlich einen Adler, der mit seinen Krallen einen Drachen zerquetschet, im Wappen führte, 1265.

Proph. XXIII. Concionator gallus, der französische Prediger.

Erklär. Innocenz der Fünfte, sonst genannt Petrus Tarnatasius, Predigermönchordens, Erzbischoff zu Lyon, 1276.

Proph. XXIV. Bonus Comes, der gute Graf.

Erklär. Adrian der Fünfte, hieß ehemals Ottobonus Fliscs (Fiesque) Graf von Lavagna, 1276.

Proph.

Proph. XXV. Piscator Tuscus, der Fischer.

Erklär. Johann der ein und zwanzigste. Sein ehemaliger Name war Joannes Petrus, Bischoff zu Freskati, 1276.

Proph. XXVI. Rosa composita, die zusammengesetzte Rose.

Erklär. Nikolaus der Dritte, aus dem Hause Orsini, dessen Wappen eine Rose in sich hält. Man sagt, er habe Compositus geheissen, 1276.

Proph. XXVII. Ex telonio liliacei Martini, aus dem Zollhause, oder der Banko des Lilienmartins.

Erklär. Martin der Fünfte, ein Franzose, und also aus dem Lilienreiche gebürtig, hieß sonst Simon de Brie, Schatzmeisters zu St. Martini Turonensis. Man giebt auch vor, er habe Lilien im Wappen geführet, 1281.

Proph. XXVIII. Ex rosa leonina, aus der Löwenrose.

Erklär, Honorius der Vierte, genannt Jacobus Savelli. Man siehet in seinem Wappen einen Löwen, der eine Rose trägt, 1285.

Proph. XXIX. Picus inter escas, der Specht unter dem Essen, oder Atzung.

Erklär. Nikolaus der Vierte, die Erklärung muß aus dem Lateinischen genommen werden: Picenus, patria esculanus, das ist, Bischoff zu Palästina, gebürtig von Ascoli, 1288.

Proph. XXX. Ex cremo celsus, hoch aus der Einsiedeley.

Erklär. Petrus Murcho, ein Einsiedler, nach erlangter Pabstwürde Cölestinus der Fünfte genannt, 1294.

Proph. XXXI. Ex undarum benedictione, aus dem Segen der Wasserfluthen.

Erklär. Bonifacius der Achte hieß ehemals Benediktus, und führte im Wappen des Fasces ondées, welches die deutschen Herolde, gewölbte Bande, Strassen oder Striche geben. Nach französischer Etymologie sollten sie gewässerte, oder fliessende Bande übersetzet werden, 1294.

Proph. XXXII. Concionator Pataræus, der patarische Prediger.

Erklär. Benediktus der Neunte, hieß vor seiner Erhebung auf den päbstlichen

chen Thron Nikolaus Bokasinus, Predigermönch. Es wird zugleich gezielet auf Patara in Lycien, das Vaterland des heiligen Nikolai, dessen Namen jener in der Taufe überkommen hatte, 1303.

Proph. XXXIII. De Fessis aquitanicis, aus den gaskonischen Strichen, oder Bändern.

Erklär. Klemens der Fünfte, zuvor genannt Bertrand d'Agout, oder de Gout, ein Gaskonier, Erzbischoff zu Bourdeaux, hatte im Wappen Fessas oder Fascias, welche man auf deutsch Striche, Strassen, Bande zu übersetzen pfleget, 1305.

Proph. XXXIV. De Sutore osseo, aus einem Schuster von Ossa.

Erklär. Johannes der zwey und zwanzigste hieß ehemals Jakobus von Ossa, eines armen Schusters Sohn, 1316.

Proph. XXXV. Corvus schismaticus, der Zwiespaltsrabe.

Erklär. Petrus de Corbario, ward unter dem Namen Nikolai des Fünften

in Kirchenzwiespalt wider Johann XII. zum Pabst erwählet, 1316.

Proph. XXXVI. Frigidus Abbas, der kalte Abt.

Erklär. Benedikt der Zwölfte, zuvor genannt Jacobus du Four, Cisterzienſermönch, und Abt zu Montfraid, oder Froimont, in der Diöces Beauvais, 1334.

Proph. XXXVII. Ex roſa Atrebatenſi, aus der Roſe von Arras.

Erklär. Klemens der Sechste hieß vor seiner Erhebung Jakobus Roger, führte Roſen im Wappen, und war Bischoff zu Arras gewesen, 1342.

Proph. XXXVIII. De montibus Pammachii, von den Bergen St. Pammachi.

Erklär. Innocenz der Sechste, Kardinal des Titels St. Johann, St. Paul und St. Pammachii, hatte sechs Berge im Wappen, 1352.

Proph. XXXIX. Gallus Viæcomes, der französische Vikomte.

Erklär. Urbanus der Fünfte, ein Franzose, und päbstlicher Nunzius an die Viſconti di Milano; ward geboren in

der Dioͤces Mende en Givaudan, 1362.

Proph. XXXX. Novus de virgine forti, ein Neuer, aus einer tapfern Jungfrau.

Erklaͤr. Petrus Rogerius von Beaufort, Graf Wilhelms von Beaufort en Vallée, in der Dioͤces Angers, Sohn, Kardinal des Titels St. Mariæ Novæ. Er nahm den Namen Gregor des Eilften an sich. Man koͤnnte auch sprechen, er waͤre vermittelst einer tapfern Jungfrau wieder neu worden; weil er auf Ermahnung der heiligen Katharina von Sienna den paͤbstlichen Stuhl von Avignon wieder nach Rom versetzet hat, 1370.

Proph. XXXXI. De Cruce apostolica, vom Kreuz der Apostel.

Erklaͤr. Klemens der Siebende, aus dem Hause de Geneve, dessen Geschlechtswappen ein Kreuz ist. Er war Kardinalpriester des Titels der heiligen 12. Apostel, 1378.

Proph. XXXXII. Luna Cosmedica, der Mond in Kosmedin.

Er=

Erklär. Petrus de Luna, Widerpabst. Er war Kardinal des Titels St. Mariä in Kosmedin, und ließ sich Benedikt XIII. nennen, 1349.

Proph. XXXXIII. Schisma Barcinonicum, der Kirchenzwiespalt von Barcellona.

Erklär. Aegydius, Domherr zu Barcellona, im Zwiespalt erwählet durch zwey Kardinäle, welche des Petri de Luna Anhänger gewesen waren, hieß Klemens VIII. 1394.

Proph. XXXXIV. De Inferno Prægnani, aus der Hölle von Prägnani.

Erklär. Bartholomäus Prägnani, gebürtig aus einem Dorf unweit Neapel, so man die Hölle zu nennen pfleget, ward erwählet unter dem Namen Urban VI. 1378.

Proph. XXXXV. Cubus de mixtione, ein Würfel von der Vermischung.

Erklär. Bonifacius der Neunte, er hieß zuvor Pernius Tomacella, und siehet man in seinem Geschlechtswappen einen Würfel oder Cubum, 1389.

Proph. XXXXVI. De meliori Sidere, von einem bessern Gestirn.

Er=

Erklär. Cosimus Melioratus, der einen Stern im Wappen, und nach seiner Pabstwahl den Namen Innocenz VII. führte, 1404.

Proph. XXXXVII. Nauta de Ponte nigro, der Schiffer von Negroponte.

Erklär. Gregor der Eilfte, ein Venetianer, ehemals Angelus Corarius genannt, Kommendatarius der Kirche zu Negroponte, 1406.

Proph. XXXXVIII. Flagellum Solis, die Geissel der Sonne.

Erklär. Alexander der Fünfte hatte zum Wappen eine aufgehende Sonne, und war Erzbischoff der Kirche zu Mayland, allwo St. Ambrosius mit einer Geissel in der Hand abgemahlt ist, 1409.

Proph. XXXXIX. Cervus Sirenæ, der Hirsch der Syrene.

Erklär. Johann der drey und zwanzigste, hieß ehemals Balthasar de Cossa, geboren zu Neapel, führte in seinem Stammwappen eine Syrene. Er war Kardinal des Titels St. Eustach, welchen man mit einem Hirsch abzumahlen pfleget, 1410.

Proph.

Proph. L. Columna veli aurei, die Säule des güldenen Vorhangs.

Erklär. Martin der Fünfte, weyland Otto Kolumna, Cardinalis St. Georgii ad velum aureum. Er führte auch eine Säule im Wappen, 1417.

Proph. LI. Lupa cœlestina, die cölestinische Wölfinn.

Erklär. Eugen der Vierte, zuvor genannt Gabriel Condelmieri, Cölestinermönch, nachmals Bischoff zu Siena, hatte eine Wölfinn im Wappen, 1431.

Proph. LII. Amor Crucis, der Liebhaber des Kreuzes.

Erklär. Felix der Fünfte, zuvor Amadeus, Herzog in Savoyen. Das Kreuz steht in seinem Wappen, 1439.

Proph. LIII. De modicitate Lunæ, von der Niedrigkeit des Mondes.

Erklär. Nikolaus der Fünfte, gebürtig von Sarzana, in der Diöces Luna im Toskanischen, geboren von schlechten Aeltern, 1447.

Proph. LIV. Bos pascens, der weidende Ochs.

Erklär. Kalixtus der Dritte, ein Spanier, hatte einen weidenden Ochsen im Wappen, 1455.

Proph. LV. De Capra & Alberga, von der Ziege und der Herberge.

Erklär. Pius der Zweyte, ehemals Sekretär des Kardinals Bartholomæi Capranici, und nachgehends des Nicolai Albergatti, 1458.

Proph. LVI. De Cervo & Leone, vom Hirsch und Löwen.

Erklär. Paulus der Zweyte, vormals cervischer Bischoff und Kardinal des Titels St. Marci, dessen Merkzeichen ein Löwe ist. Ueber dieses hat er auch einen Löwen in seinen Stammwappen geführet, 1464.

Proph. LVII. Piſcator Minorita, der Fischer Franciſciordens.

Erklär. Sixtus der Vierte. Er war ein Minoritenmönch, und sein Vater ein armer Fischer zu Savona, 1471.

Proph. LVIII. Præcurſor Siciliæ, der Vorläufer Siciliens.

Erklär. Johann Baptista Cybo, ein sehr beliebter Mann am Hofe Alphonsi

und

und Ferdinandi, Könige zu Neapel und Sicilien, allwo er viele Jahre sich aufgehalten; nach der Zeit aber, als er Pabst worden, den Namen Innocenz VIII. angenommen hat, 1484.

Proph. LIX. Bos albanus in portu, der Ochs von Alba im Port.

Erklär. Alexander der Sechste, vormals genannt Rodericus Lenzolius, hatte im Wappen einen Ochsen, und war Kardinalbischoff von Alba, und nachgehends von Porto, 1492.

Proph. LX. De parvo homine, vom kleinen Menschen.

Erklär. Pius der Dritte, zuvor genannt Franciscus Picalhomini, oder Picolominæus, war nur 26. Tage Pabst, 1503.

Proph. LXI. Fructus Jovis juvabit, Jupiters Kraft wird helfen.

Erklär. Julianus Roboreus, oder de la Rauvere, der im Wappen eine dem Jupiter geheiligte Eiche führte. Er nannte sich Julius II. 1303.

Proph.

Proph. LXII. De craticula politiana, vom politianischen Rost.

Erklär. Leo der Zehnte, Laurentii de Medicis Sohn. Der Rost ist St. Laurenzens Merkzeichen. Er war des Angeli Palitiani Discipel, 1513.

Proph. LXIII. Leo Florentius, der florentinische Löwe.

Erklär. Adrian der Sechste, führte einen Löwen im Wappen. Sein Vater war Florentius, ein Teppichmacher, oder wie andere wollen, ein Bierbrauer zu Utrecht, 1522.

Proph. LXIV. Flos pilæ oder pilulæ, die Blume der Pille.

Erklär. Julius de Medicis, nachmals genannt Klemens VII. Das medicäische Haus führet im Wappen sechs tourteaux, runde Torten, welche von andern vor Pillen angesehen werden. Eine unter selben ist mit dreyen Lilien beleget, 1523.

Proph. LXV. Hyacinthus Medico, die Hyacinthe dem Arzt.

Erklär. Paulus der Dritte, aus dem farnesischen Geschlechte, welches sechs

Lilien oder Hyacinthen im Wappen führet. Er war Kardinal des Titels SS. Cosmæ und Damiani, der berühmten Aerzte, 1534.

Proph. LXVI. De corona montana, von der Bergkron.

Erklär. Julius der Dritte, zuvor genannt Joannes Maria de Monte, er führte Berge und Lorbeerkränze im Wappen, 1550.

Proph. LXVII. Frumentum flacidum, das verwelkliche Getraide.

Erklär. Marcellus der Zweyte, hatte Kornähren im Wappen, und regierte nur 21. Tage, 1555.

Proph. LXVIII. De fide Petri, vom Glauben Petri.

Erklär. Joannes Petrus Caraffa, dessen Name herstammen soll von Carafe, oder werthen Glauben. Er hieß nachmals Paulus IV. 1555.

Proph. LXIX. Aesculapii Pharmacum, des Aeskulap Arzney.

Erklär. Pius der Vierte, zuvor genannt Joannes Angelus Medici, hatte vor

dem

dem, zu Bononien Philosophiam & Medicinam studiret, 1559.

Proph. LXX. Angelus Nemorosus, der Waldengel.

Erklär. Pius der Fünfte, zuvor genannt Michael Chislerius, aus einem lombardischen Dorfe, Namens Boschi, so im italiänischen Wälder und Gehölze bedeutet, 1566.

Proph. LXXI. Medium corpus pilularum, der halbe Leib der Pillen.

Erklär. Gregor der Dreyzehnte. Er führet im Wappen einen halben Drachen, oder dessen Vorderleib, und war zum Kardinal erhoben durch Pium IV., welcher sechs Pillen, Bälle, oder Torten im Schilde hatte, 1572.

Proph. LXXII. Axis in medietate signi, die Achs in der Mitte des Zeichens.

Erklär. Sixtus der Fünfte, im Wappen einen Löwen, der eines aus den 12. Zeichen des Thierkreises ist. Dieser ward schrägweise bedecket von der Linie, so durch den Mittelpunkt der ganzen Weltkugel zum Diametro die-

net, oder selbige im Mittel abtheilet, deswegen sie auch von den Sternsehern Axis mundi, die Weltachs genennet wird, 1585.

Proph. LXXIII. De rore coeli, vom Thau des Himmels.

Erklär. Urban der Siebente, der den päbstlichen Stuhl nur 13. Tage bekleidete. Er war Bischoff gewesen zu Rossano in Kalabria, wo man das Manna sammelt, 1590.

Proph. LXXIV. De antiquitate urbis, von dem Alter der Welt.

Erklär. Gregor der Vierzehnte, von Mayland, 1590.

Proph. LXXV. Pia civitas in bello, die im Krieg andächtige Stadt.

Erklär. Innocenz der Neunte, von Bononien, 1590.

Proph. LXXVI. Crux romulus, das römische Kreuz.

Erklär. Klemens der Achte, zuvor genannt Hyppolitus Aldobrandinus, führte im Wappen une poutre crenelée ou croisée, einen schief von der rechten zur linken Ecke liegenden Balken,

ken, der auf beyden Seiten Zacken, oder Kreuzlein hat. Andere sagen, das Aldobrandinische Haus rühme sich, daß es von dem ersten christlichen Römer, gleichwie das Montmoranei-sche von den ersten christlichen Franzosen herstamme, 1592.

Proph. LXXVII. Undosus vir, der Wassermann.

Erklär. Leo der Eilfte, erwählt den 1. April 1605., und starb noch selbigen Monat, rauschete also wie Wasser vorbey.

Proph. LXXVIII. Gens perversa, das verkehrte Geschlecht.

Erklär. Paulus der Fünfte, hatte einen Drachen und Adler im Wappen, 1606.

Proph. LXXIX. In tribulatione Pacis, in der Unruhe des Friedens.

Erklär. Gregor der Fünfzehnte. Die Christenheit war zu seiner Zeit in grosser Unruhe; doch erfolgte der Friede darauf, 1621.

Proph. LXXX. Lilium & Rosa, Lilien und Rosen.

Erklär. Urbanus der Achte. Er führt Bienen im Wappen, welche ihr Honig aus Lilien und Rosen saugen, 1623.

Proph. LXXXI. Jucunditatis crucis, die Ergötzung des Kreuzes.

Erklär. Innocenz der Zehnte, erwählt zur päbstlicher Hoheit, den Tag nach Kreuzerhöhung. Sein Wappen hatte in sich eine Taube, die im Schnabel einen Oelzweig hielt, welches den Verstand der Prophezeihung noch besser eröffnet, 1644.

Proph. LXXXII. Montium custos, der Hüther der Berge.

Erklär. Alexander der Siebente führte einen Berg mit sechs Spitzen im Wappen, und hat die Montes pietatis zu Rom gestiftet, 1655.

Proph. LXXXIII. Sidus alorum, das Gestirn der Schwäne.

Erklär. Klemens der Neunte. Das Los hatte ihn in das Schwanenzimmer des Conclavis eingewiesen, allwo er gleich einem Stern, hervorgestrahlet hat, 1667.

Proph. LXXXIV. De Flumine magno, vom großen Fluß.

Erklär. Klemens der Zehnte, zuvor genannt Aemilius Altieri, ein Römer. Die Tyber, welche durch dessen Vaterstadt fliesset, hat allezeit den Namen eines grossen Flusses gehabt. So ist auch dieses merkwürdig, daß, als dieser Pabst geboren worden, obgedachter Fluß sich überaus sehr ergossen, und fast ganz Rom überschwemmet, 1670.

Proph. LXXXV. Bellua insatibilis, das unersättliche Thier.

Erklär. Innocenz der Eilfte. Dessen Wappen war ein Adler und ein Löwe, welches zwey gefräßige Thiere seynd. So konnte er auch nicht leben, sine Cibo suo, ohne dem Kardinal Cibo. Uebrigens ist derselbe ganz unersättlich gewesen, etwas Gutes zu thun.

Proph. LXXXVI. Poenitentia gloriosa, die glorwürdige Buße.

Erklär. Alexander der Achte. Dieser wurde auf den Tag des heillgen Bruno erwählet, welcher eifrige Buße gethan

than hat. Es schien bey seinem Leben, als ob er den Franzosen allzusehr geneigt sey; jedoch ließ er durch die auf seinem Todtbette herausgegebene Bulle, deshalb eine sonderbare Reue sehen, 1689.

Proph. LXXXVII. Rastrum in Porta, der Rechen im Thor.

Erklär. Innocenz der Zwölfte. Da dieser das letztemal als Kardinal nach Rom kam, wie auch am Tage seiner Erwählung, stunden die Kürassier, welche an allen Seiten gleichsam spitzige Dornen haben, in den Thoren der Stadt Rom, dadurch zu verhindern, daß niemand aus dem Königreich Neapel, wo die Pest stark grassirte, in die Stadt kommen möchte, 1691.

Proph. LXXXVIII. Flores circumdati, die umgebenen Blumen.

Erklär. Klemens der Eilfte. Er war nicht allein ein guter Poet, sondern besaß auch solche Qualitäten, die da machten, daß er meritirte Pabst zu seyn, im Jahr 1700.

* * *

Faustin. Bis dahin gehn die Erklärungen. Es scheint, daß dies um diese Zeit gedruckt worden!

Ziethen. Ja, ja, wir wollen doch sehen, wie die übrigen Prophezeihungen lauten!

Faustin. Die Erklärungen dabey können wir wohl entbehren; denn die sind in den letzten Jahrhunderten, die Sie gelesen haben, abscheulich gezwungen und abgeschmackt.

Ziehen. Gezwungen? abgeschmackt? — Hm, hm, wüßte nicht! — Der Voltairische Unglaube hat Sie angesteckt, mein Herr! wollen die Prophezeihungen vollends lesen.

Faustin. Nun ja! (lächelt).

Ziehen. (liest).

Proph. LXXXIX. De bona Religione, von der guten Religion.

Faustin. Das war Innocentius XIII.

Ziehen. Weis schon, weis schon; lassen Sie mich nur fortlesen (liest).

Proph. XC. Miles in bello, ein Soldat im Kriege.

Benedictus XIII. (Orsini).

Proph. XCI. Columna excelsa, eine hohe Säule.

Clemens XII. (Corvini).

Proph. XCII. Animal rurale, ein Feldthier.

Das war Clemens XIII.

Faustin. Verzeihen Sie, es war Benedictus XIV.

Ziehen. Sie haben Recht, wenigstens hierinne, mein Herr Voltairianer! (Faustin lacht, Ziehen liest weiter).

Proph. XCIII, Rosa Umbriæ, die Rose aus Toskana.

Dies war Clemens XIII.

Proph. XCIV. Visus velox, das scharfe Gesicht.

Clemens XIV. (Ganganelli). Richtig — richtig — getroffen! Beym Himmel, das ist kein Spaß.

(Faustin lacht, Ziehen liest).

Proph. XCV. Peregrinus apostolicus, der apostolische Pilgrim!

Ha, unvergleichlich, unvergleichlich, das ist ja unser Pius VI. Bey Gott! das hätte nicht besser ein-

treſ-

treffen können. Herr! spotten Sie mir nicht mehr über diese Prophezeihung; traf sie etwa nicht ein? Ist nicht Pius der Sechste, als ein wahrer apostolischer Pilgrim nach Wien gereißt? Hm, was sagen Sie dazu, Herr Freigeist?

Faustin. Daß ich gar nicht begreifen kan, wie ein gescheid seyn wollender Mann solch albernem Zeuge Glauben beymessen kann! Wenn dieser vorgebliche Prophet einmal etwas errathen hat, ist das ein Beweis für die Untrüglichkeit seiner Prophezeihung?

Ziehen. Errathen? errathen? Nun, mein Gott! was ist das für ein verstockter Unglauben! — Heißt es nicht ganz deutlich: peregrinus apostolicus, ein apostolischer Pilgrim?

Faustin. Ha, ha, ha! Heißt nicht peregrinus im ächten Lateinischen ein Fremdling? — — Doch lesen Sie die Prophezeihungen vollends aus, mit Ihnen ist nicht gut disputiren.

Ziehen. (schüttelt den Kopf, und zückt die Achseln) Hm, hm! — Nu dann! (liest ferner).

Proph.

Proph. XCVI. Aquila rapax, der räuberische Adler.

Proph. XCVII. Canis & Caluber, der Hund und die Schlange.

Proph. XCVIII. Vir religiosus, der geistliche, gewissenhafte, oder gottselige Mann.

Proph. XCIX. De Balneis Hetruriæ, aus den toskanischen Bädern.

Proph. C. Crux de Cruce, Kreuz vom Kreuz.

Proph. CI. Lumen in Coelo, Licht im Himmel.

Proph. CII. Ignis ardens, das brennende Feuer.

Proph. CIII. Religio depopulata, die verödete Religion.

Proph. CIV. Fides intrepida, der unerschrockene Glaube.

Proph. CV. Pastor angelicus, der englische Hirte.

Proph. CVI. Pastor & Nauta, der Hirt und Schiffmann.

Proph. CVII. Flos Florum, die Blume der Blumen.

Proph. CVIII. De Medietate Lunæ, mitten aus dem Mond.

Proph.

Proph. CVIX. De Labore Salis, von der Arbeit der Sonne.

Proph. CX. De Gloria Olivæ, von der Ehre des Oelbaums.

Proph. CXI. In persecutione extrema S. Romanæ Ecclesiæ, sedebit Petrus Romanus, qui pascet oves in multis Tribulationibus, quibus transactis civitas sepicalis diruetur, & judex tremendus judicabit populum. In der letzten Verfolgung der heiligen römischen Kirche wird ein Römer, Namens Petrus, den päbstlichen Stuhl besitzen, und die Schaafe weiden unter vielen Trübsalen, nach deren Verfließung die siebenbergichte Stadt verwüstet werden, und der erschreckliche Richter das Volk richten wird.

Faustin. Nun, mein Herr Ziehen! wie gefällt Ihnen das alberne Geschwätze Ihres Herrn Kollegen?

Ziehen. Mit einem Manne, wie Sie sind, mag ich gar nicht streiten. Sie sind ein Ungläubiger, ein Freygeist, ein Heide! Sagen Sie denn, was können Sie dieser Prophezeihung für Gründe entgegen setzen?

Fau-

Faustin. Ha, ha, Gründe genug. Hören Sie nur! Erstens weiß man ja nicht einmal, wer der Urheber dieser abentheuerlichen Weissagung ist. Einige sind thöricht genug, sie dem jüdischen Propheten **Malachias** zuzuschreiben, welcher fünfhundert Jahre vor Christi Geburt gelebt hat; insgemein aber schreibt man sie dem **Malachias**, gewesenen Erzbischoff von **Armagh** zu, welcher gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebt hat; gleichwohl gedenket der heilige **Bernhardus**, welcher ein Zeitgenosse dieses **Malachias** war, Briefe mit ihm gewechselt, ihme die Leichenrede gehalten, auch dessen Lebenslauf und Grabschrift verfertigt hat, mit keinem Worte dieser Prophezeihung. Zweytens sind auch diese Weissagungssprüche deswegen verdächtig, weil sie erst im Jahre 1595. und also viertehalb Jahrhunderte nach des **Malachias** Tode zum Vorschein gekommen, und bis auf diese Zeit sehr artig eingetroffen sind. Drittens sind diese Weissagungen in solchen kurzen, dunkeln, und vieldeutigen Worten abgefaßt, wie die alten heidnischen Orakelsprüche, daß es gar kein Wunder ist, wenn hie und da eine solche Prophezeihung

ein-

eintraf. Ueberhaupt scheint es, ein listiger Betrüger habe sie erdacht, und dann dem Erzbischoff Malachias untergeschoben; oder vielleicht war es gar einer von Ihrer Klasse, der seine eigene Narrheiten selbst glaubte.

Ziethen. Herr — Sie sind ein gottloser Mensch, der mich hier nur zum Beßten haben wollte! Der Zorn Gottes wird Sie treffen, sie verruchter Sünder! Gehen Sie nur, gehen Sie nur, Sie werden der Rache des Himmels nicht entrinnen!

(Er geht zornig ab).

Faustin. Ha, ha, ha! O der liebe Prophet Ziehen!

(Faustin geht von einer andern Seite ab.)

Ziethen kömmt von der Seite her, von welcher Ziehen abgegangen.)

Ziethen, So einsam hier? — Ha, sie werden noch kommen. (indem er sich niedersetzt.) Will sie hier erwarten! — — Es läßt sich hier doch ganz artig ausruhen von den Mühseligkeiten des Lebens! — Ah, da kömmt glaub' ich jemand.

(Moses Mendlessohn und Lessing treten in vertrauliche Gespräche vertieft mit einander auf.

Men-

Mendelssohn. So behält Plato immer Recht! Unsre Begierden starben nie!

Lessing. Gut! Es läßt sich hier besser von Philosophie sprechen, wo alles Gewisheit ist, als dort wo unsre Wahrheiten selbst nur von unserm beschränkten Wissen, ihre Existenz hatten.

Ziethen. Den Plato und die Philosophie bey Seite; guten Tag, mein Herr.

Mendelssohn. O, das ist ja unser wackerer Herr von Ziethen. Seyen sie uns hier tausendmal willkommen!

Lessing. Willkommen edler Krieger in den Gefilden des Friedens!

Ziethen. Gut, mein Herr, gut, lassen wir einmal die Komplimenten weg, willkommen oder nicht, ich bin nun hier, wo uns alle das menschliche Loos hinführt; aber — ha, das ist ja unser philosophischer Moses! — Den andern Herrn kenne ich bey meinen Schnurrbart nicht! wohl auch ein Philosoph?

Mendelssohn. Richtig Herr General, es ist der berühmte Herr Lessing.

Ziethen. Ihr Diener, mein Herr, Ihr Diener; hab' vieles von Ihnen gehört und auch gelesen; aber persönlich kannte ich Sie

wohl da oben nicht, wo ich mehr mit meinen Husaren, als mit Gelehrten mich beschäftigten mußte! — ! — Ey da fällt's mir gerade bey; Sie sind ja der Herr, der den Major Tellheim, oder wie das Theaterstück heißt, gemacht hat?

Lessing. Minna von Barnhelm! Ja, Herr General. Ich bin der Verfasser dieses Schauspiels! Ich war es, der den Teutschen Vorschriften vom richtigen Geschmacke der Schaubühnen geben wollte; aber es half wenig!

Ziethen. Nun; mag gut seyn! Es ist mir lieb sie da kennen zu lernen; hab mich immer über ihren Tellheim gefreut! doch, das ist jetzt alles vorbey! Wir tretten vom Schauplatze ab, wie wir aufgetretten waren, ohne etwas anderes mitzunehmen, als die Erinnerung der Vergangenheit! — Hm, da bring' ich ja gar auch einen Anfall von Philosophie; das Ding ist, glaub' ich hier ansteckend? — Uebrigens meine Herren, wollen wir alles verdrüßliche vergessen! — Es gefällt ihnen doch hier?

Mendelssohn. Vortreflich, Herr General, wir finden hier alle für unsere gute Neigungen die befriedigendste Nahrung. Hier

wohnen nur Ruhe, Zufriedenheit, Vergnügen und Glückseeligkeit!

Lessing. Sie werden sich bald an den hiesigen Aufenthalt gewöhnen. Ein so rastloser feuriger Krieger wird auch endlich von der Last des Lebens ermüdet sich nach Ruhe gesehnet haben?

Ziethen. Freylich, freylich! Was thut man auf der Welt, wenn die Kräften zur Thätigkeit weg sind? Nur unser großer Friedrich ist noch nicht müde des Kampfes; arbeitet noch wie ein Jüngling unermüdet für das Wohl seiner Staaten — für ganz Teutschlands Wohl; und ihn fürchtet und verehret ganz Europa, auch itzt noch im Kabinete, so wie es im Felde vor ihme zitterte. — — — (im Feuer steigend) — Ja meine Herren, Friedrichs Andenken wird nicht vergehen, so lang die Welt stehet; denn vor ihm war kein Monarch ihm gleich, und kein Monarch der Nachwelt wird ihn je zu erreichen wagen! Gott schenke Ihn noch lange der Erde, die seinen Verlust tief fühlen müßte! —

Mendelssohn. O das wird der Ewige, bis seine Weisheit ruft: Genug! —

Les-

Lessing. Er wird nicht der Erde entrissen werden, bis das Maas seiner Wohlthaten, seiner Vollkommenheiten überströmet, und dann — dann wird er im Triumphe den Wohnungen des Friedens zu eilen, wo seiner Thaten kleinste, unbemerkteste, mit gränzenlosen Glücke wird belohnet werden!

Ziethen (gerührt) Gewis — gewis! — Ach, ich alter nervenstumpfer Mann fühle kalten Schauer in meinen Gliedern, wenn ich an Friedrichs Hingang denke — und doch

Herzog Leopold von Braunschweig kömmt.

Leopold. (indem er den General von Ziethen umarmt) Auch Sie hier bey uns, theuerster Ziethen, willkommen, willkommen, lieber Greis! Endlich ausgekämpft?

Ziethen. Ja werthester Herzog! Endlich nach sieben und achtzig jähriger Laufbahne, endlich das Ziel erreicht! — Sie aber, Sie wurden uns so frühe entrissen! — Doch hier werden Sie bereits den Lohn für ihre Thaten der Grosmuth erhalten haben, werden für das kurze Leben schadlos gehalten seyn! — O es freut mich unendlich Sie hier zu treffen!

Leopold. Mich auch, daß ich Sie hier sehe; denn ich wünschte alle meine Freunde hier bey mir zu haben, daß sie Theil nehmen an unserer Glückseligkeit, und daß auch ich den seligen Anblick genießen möge, sie ganz, ganz beglückt zu sehn! O mein lieber Ziethen, wenn ich an so viele verdienstvolle, edle, vortrefliche Menschen denke, deren Verdienste, Edelmuth und Vortreflichkeiten von der Welt so schlecht belohnt werden, O so wünsche ich sie alle hieher, wo keine Tugend unvergolten bleibt! Jeder Keim des Guten, das wir aus der Welt hieher bringen, sproßt hier zur herrlichen, fruchtbaren Pflanze auf! — — Auch dieser Edle ist itzt im Schoose der Glückseligkeit! dachte ich, als ein ehmaliger ziethenscher Husarenoffizier mir seines Generals Ankunft verkündigte, da ich gerade von Seidlitz kam! — — Seyn sie uns nochmahlen willkommen, werthester Herr von Ziethen! — — (Indem er eine Wendung macht, erblicket er die beyden Philosophen) Sie auch hier, meine Freunde? O mein bester Lessing, ehmaliger Gefährte meiner Reise, ich suchte Sie schon lange in diesen Gegenden, und konnte sie nie finden. Bald hieß

es

es Sie seyen mit Plato, Cicero und Leibnitz auf einer Reise durch die Planeten begriffen, bald sagte man mir, Sie seyen mit Schakspeare und Voltaire im Tempel der Unsterblichkeit, bald hieß es, Sie seyen in Anakreons und Horazens Gesellschaft; nie konnte ich sie treffen, um so mehr freut es mich, Sie und Mendelssohn hier zu finden. Aber lieber Ziethen, was bringen Sie uns für Nachrichten von dem großen Friedrich!

Ziethen. Da sprachen wir eben von ihm! Meine Nachrichten können für jene Welt nicht erfreulich seyn! Friedrich — — unser Vater welkt bey jugendlicher Thätigkeit dem Grabe zu!

Leopold. Gott! mein Oheim!

Lessing. Der größte der Fürsten!

Mendelssohn. Der Wohlthäter seines Volkes, der Gesetzgeber, der Philosoph! Auch wenn er Jahrhunderte durchleben könnte, würde er der Erde noch zu früh entrissen werden.

Ziethen. O meine Herren, ich mache nicht gern viel Worte, aber das muß ich sagen, Friedrich verdient den Beynamen des Einzigen! Wie es mir so kalt wie Todesschau-

er durch jede Nerve fuhr, wie ich mein Feuer in meinen Adern ersterben fühlte, wenn ich ihn so von dem Wurm der Krankheit benagt sehn mußte, für den ich so gern meine Brust den feindlichen Kugeln entgegen hielt! — Ach er hat zu ruhmvoll gelebt, um länger leben zu können! — —

Mendelssohn. Es bleibt doch wahr, wir finden in der ganzen Geschichte nicht einen, den wir unserm Friederich an die Seite stellen könnten! Er war mehr als Salomon der Weise! Er baute nicht einen, tausend Tempel baute er dem Allmächtigen! Seine Weisheit war nicht von Schwachheit verdunkelt, und sein Alter nicht durch Thaten entehrt, die den Glanz seiner Jugend hätten vertilgen können!

Lessing. Er war mehr als August, mehr als Mark Aurel, mehr als Titus und alle große Fürsten der Vorwelt. Er war Held und Menschenfreund; Eroberer und doch Vater seines Volkes, nicht Menschenwürger, nicht Zerstörer; er war Gesetzgeber, Beschützer der Künsten und Wissenschaften, und selbst Kenner, Dichter, Philosoph und Schätzer der Verdienste, Schöpfer seines Königreichs!

Ziethen. Ja, meine Herren, ich habe viel von dem Alexander gelesen, aber da mag man mir sagen, was man will, der war kein Friedrich! hat er jemalen einen Tag durchschwelgt, hat er einen seiner Freunde mit Undank belohnt, hat er sich mit Schmeicheleyen beräuchern lassen? Er war ein Held und Feldherr, der troz einem weichlichen Alexander sich allen Strapatzen des Kriegs ausgesetzet hat, und klüger am kleinen Finger war, als der habsüchtige Alexander am ganzen Leibe! Gebt einmal einem, der auch keine Spreu im Kopfe, und kein Wasser in den Adern hat, eine so geübte Armee, so viel Geld und so undisziplinirte Feinde, wie Alexander hatte, und er wird wohl auch der Große genannt werden! — — Hm, das ist gerade als wenn nicht mehr und nicht weniger dazu erfodert würde, um groß zu seyn, als Länder erobern, an die man kein Recht hat,

Lessing. Eben so könnte man einen übermüthigen Kortes oder einen barbarischen Pizarro nennen! Friedrichs Seelengröße überwiegt alles, was uns die Jahrbücher der Welt vom Größten aufstellen können! — Seine väterliche Sorgfalt für seine Staaten,

seine Gerechtigkeit, seine strenge Tugend, seine weise Regierung stehen so glänzend neben seinen Siegen, daß ihre Stralen alle, die sich an ihn hindrängen, um sich mit seiner Größe zu messen, verdunkeln!

Ziethen. Wie wird Preußen trauren, wenn der beste der Fürsten der Erde entrissen wird, wie werden bittere Thränen über die rauhen Wangen seiner alten Krieger herabrollen, wenn ihr Vater sie verlassen mußte! O ich möchte weinen wie ein Weib, wenn ich mich in die Welt zurückdenke!

Lessing. Ihr Schmerz ist gerecht, Herr General, die Erde wird sobald nicht wieder einen Friedrich verehren dürfen! Aber für ein Elysium ist es Wonne dem Tage entgegen zu sehen, der ihm der Fürsten größten schenken wird! —

Mendelssohn. Ja der Allmächtige hat unsern großen König solange seinen Staaten gelassen, bis ihr Wohl dauerhaft befestigt war, und nun wird er ihn abrufen zum unbeschränkten Glücke! — Wie herrlich muß der Lohn dessen seyn, den der Ewige solange zum Glücke der Erde herrschen ließ, und ihn

doch

doch für seiner Völker treue Wünsche zu frühe abfoderte.

Leopold. Wirklich sie haben Recht. Itzt ist der Zeitpunkt da, in dem ein Fridrich zur Ruhe gehen darf. Seine Staaten sind von innen beglückt, und von aussen durch eherne Mauern beschützt! Itzt sind sie auf dem Gipfel, auf den Er sie bringen wollte; blühend durch Industrie, Handel und Wissenschaften, ausgedehnt in weitere Gränzen, bevölkert mit zahlreichen und treuen Unterthanen, geschützt durch ein furchtbares Heer, das nur den Wink erwartet, um für das Vaterland zu sterben, so sind Preußens Staaten itzt durch Friedrichs weise Vorsicht vor einen Verfalle gesichert, der oft auch den blühendsten Staaten nach dem Absterben des Schöpfers ihrer Größe, droht!

Ziethen. Auch in Friedrich Wilhelm, wird unsers besten Königs Geist wieder aufleben; glauben Sie mir das. Man wird ihn nicht mehr verkennen, wenn er die Krone trägt. Zudem ist eine herrliche Armee mit vortrefflichen Generalen, und eine weise Staatsverfassung, die Biedermänner zu Minister an der Spitze hat, vorhanden, die des Kö-

nigs Ansehen immer mit warmem Patriotismus unterstützen werden. Denn Preussens Unterthanen sind keine Stiefkinder ihres Königs!

Faustin kömmt wieder zurück — und scheint etwas zu suchen.

Faustin. um Vergebung meine Herren, haben Sie nicht etwas gefunden? Ich habe hier in der Nähe ein Papier verloren, das mir eben eine angenehme Unterhaltung verschaft hat.

Mendelssohn. (indem er ihm etwas übergiebt) Hier mein Herr, ist es dies?

Faustin. Wirklich, es ist es, ich danke Ihnen sehr mein Herr für ihre Gefälligkeit.

Lessing. Es wird wohl ein wichtiges Manuskript seyn?

Faustin. Verzeihen Sie, es ist nur ein Spaß, es ist die sonderbare Prophezeihung von den römischen Päbsten, welche dem Erzbischof Malachias zugeschrieben wird.

Lessing. Ha, ha, ich kenn das Ding!

Ziethen. Prophezeihung

Lessing. Ja Herr General, es ist eine sehr komische Prophezeihung?

Leopold. Das mag mir ein Prophet gewesen seyn, wie unser Ziethen. Der gute Mann ist noch hier ganz in sein Steckenpferdchen vernarrt.

Faustin. O das habe ich eben gesehen mein Herr. Ich traf ihn von ungefähr hier an, sprach mit ihm von seiner vergeblichen Prophezeihung, gab ihm zum Spasse diese Weissagung von dem Päbsten zu lesen, und da ich seine Thorheit verlachte, lief er zornig fort. Er hätte mich wahrhaftig in den Bann gethan, wenn es in seiner Macht gestanden wäre.

Ziethen. Ha, das war wohl der, welcher so wüthend an mir vorbey lief, als ich daher kam. Er knirrschte mit den Zähnen, und brummte allerley Verwünschungen hervor.

Faustin. Ha, ha, ha.

Leopold. Der Mann verdienet aber dennoch Nachsicht meine Herrn, er meinte es im Grunde doch gut, und seine Thorheit war wirklich nur die Folge seines von langwierigem Studieren verwirrten Verstandes.

Ziethen. Nun was hat aber der Narr nöthig, seine Thorheiten in der Welt auszuposaunen

saunen, und die unwissenden Leute in Furcht und Schrecken zu setzen? Unser König würde wohl verhindert haben, daß er seine Eseleien nicht in den Tag hinein bekannt gemacht hätte, wenn er preußischer Unterthan gewesen wäre.

Mendelssohn. Freylich, aber so etwas läßt sich nicht immer verhindern.

Faustin. Um Vergebung meine Herrn, dürfte ich wohl fragen, mit wem ich die Ehre habe, hier in Gesellschaft zu seyn?

Lessing. Dies ist Herzog Leopold von Braunschweig, hier ist General von Ziethen, dies ist Moses Mendelssohn, und ich mein Herr, bin Lessing.

Faustin. O wie glücklich bin ich mein Herr, daß mich das Ungefähr in eine so vortreffliche Gesellschaft gebracht hat. Ich, mein Herr, bin der Philosoph Faustin, der in der Welt allenthalben Vernunft und Aufklärung suchte, und nur so wenig fand.

Ziethen. Ha, willkommen, willkommen Herr Faustin, Sie auch hier? Was macht der Heil. Januarius?

Faustin.

Faustin. Sie erinnern mich, Herr Genenal, an sehr verdrüßliche Auftritte meines Lebens.

Mendelssohn. Es freut mich, Sie hier zu finden, Herr Faustin; Ihr Buch gefiel mir sehr wohl, nur hätten Sie weniger den alten Voltaire vergöttern sollen! — Doch, wir wollen davon jetzt nicht sprechen. Wie steht es um die Aufklärung auf der Oberwelt?

Faustin. Die Morgenröthe ist aufgegangen, aber der helle Tag ist noch nicht überall angebrochen!

Leopold. König Friedrich hat wahrhaftig sein Möglichstes gethan!

Faustin. Verzeihen Sie mein Herr, ich glaube Kaiser Joseph hat hierinn noch mehr gethan; er hat Dummheit und Aberglauben aus Ländern verjagt, wo verjährte Rechte ihnen dauerhafte Sitze zu versichern schienen.

Leopold. Sie haben Recht mein Herr, jeder Biedermann wird dem grossen Joseph die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, laut auszurufen: Joseph, der Vortreflichste, hat das Unmöglich scheinende mit schöpferischen Winke möglich gemacht! —

Men-

Mendelssohn. Der Himmel gebe, daß er auch lange für das Wohl seiner Staaten regiere!

Ziethen. Meine Herren, ich glaube, das wird der Fürst werden, der unserm Friedrich einst im Tempel der Unsterblichkeit Gesellschaft leisten wird.

Lessing. Joseph und Friedrich! hat das sind die Zierden unsers Jahrhunderts —

Mendelssohn. Europa war in unserm Zeitalter sehr beglücket, es regieren in diesen Zeiten Fürsten, deren Namen ewig unvergeßlich seyn werden — die schon in frühen Jahren sich der Unsterblichkeit nähern!

Faustin. Die Nachwelt wird Joseph's Thaten anstaunen! — Schon in früher Jugend reifte sein Geist zu der Größe, die itzt ganz Europa bewundert! Sein Name soll der glänzendste in den Jahrbüchern der Geschichte seyn — Joseph der Menschenfreund.

Leopold. O das ist wahr, Joseph hat Beyspiele von allgemeiner Menschenliebe gegeben, die ihm zu den Wolken erheben! —

Faustin. Es freut mich, auch Sie meine Herren, so sprechen zu hören; sonst war man im Auslande gegen Joseph's Verdienste sehr ungerecht, insonderheit die Protestanten

rühm=

rühmten ihren grossen Friedrich so sehr, daß beynahe nichts mehr zum Lobe unsers Josephs übrig blieb! — —

Leopold. O man ist gewiß nicht mehr ungerecht gegen Joseph's größe! — — Friedrich bleibt sicher der Größte Monarch in den Jahrbüchern der Vergangenheit, aber wenn ihm einer an die Seite gestellt werden kann, so ist es sicher Joseph!

Faustin. Bedenken Sie, daß Friederich itzt ein Greis ist, der bereits die Laufbahne zurück gelegt hat, welche Joseph itzt noch zum Theile vor sich sieht! Jeder billig denkende wird sagen, daß beyde in ihrer Art gleich groß sind!

Ziethen. Sie haben recht, mein Herr, wenn wir von Friederichs Größe sprechen, so reden wir blos in Rücksicht auf die Vorwelt! Wir wollen von der Zukunft erwarten, welcher andre Fürst ihm gleich kommen, oder ihm gar übertreffen wird! —

Faustin. Das wird die Nachwelt entscheiden! —

Lessing. Sie wird es! Wir wollen jetzt darüber gar nicht streiten. Friedrich hat grosse Thaten gethan, Joseph auch! Es

kömmt

kömmt uns nicht zu, sie gegen einander abzuwägen.

Faustin. Joseph wird immer der Unvergeßliche bleiben!

— Mendelssohn. Sicher, Es ist der schönsten Lobsprüche einer, den man einem Fürsten beylegen kann, wenn man sagt: er war Menschenfreund! —

Faustin. O sein Name wird unvergänglich in den Herzen seiner glücklichen Unterthanen bleiben! —

Leopold. Ja, Joseph ist der grosse Menschenfreund; der beste Vater seines Volkes, das er von den bleiernen Fesseln des Aberglaubens befreyte.

Faustin. Er beklügt es in jeder Rücksicht durch seine väterliche Sorgfalt, die sich auf alle einzelne Theile erstreckt. — Seine Aufmerksamkeit hat hierinnen keine Gränzen! — Er beförderte gleich in den ersten Jahren seiner Regierung so sehr den Handel, die Künsten, die Wissenschaften — Alles — Alles, was zur Wohlfahrt seiner Staaten beytragen kann, daß sein Volk in ihm den Vater des Vaterlandes anbetete.

Ziethen

Ziethen. Nun, meine Herren, ich muß mich empfehlen; ich habe dem General Winterfeld einen Besuch versprochen (geht ab)

Faustin. Verzeihen Sie mir die Freyheit, mit der ich in Ihre Gesellschaft trat; ich hoffe, meine Herren, noch öfters die Ehre zu haben, Sie zu sprechen, unterdessen empfehle ich mich. (geht auch fort)

Leopold. Ich werde nachfolgen meine Herren! — (zu Lessing den er umarmt) Nun lieber Freund, nun habe ich Sie endlich gefunden! Nun kann ich in Ihren Armen der verflossenen Tage meiner Jugend mich freuen, und auch Sie, beßter Mendelssohn sollen Theil an unserer Freude nehmen!

Lessing. Mein werthester Prinz, das Vergnügen, welches ich bey der Zurükerinnerung an jene glückliche Tage empfinde, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte, würde mir immer durch den Gedanken: daß Sie, der edle Menschenfreund, so frühe der Welt entrissen wurden — vergält werden, wenn ich die Seligkeiten eines Elysiums nicht kennte!

Leopold. Nein beßter Freund, ich starb nicht zu frühe! Lange schon fühlte ich's, daß ich meine Tage nicht hoch bringen

Bayerische Staatsbibliothek München

würde, und beeiferte mich darum, in der Zeit, welche ich noch zu leben hatte, meine Pflichten als Mensch, Bürger, und Vorgesetzter nach beßten Kräften zu erfüllen. Es hat dem Ewigen gefallen mich in der Blüthe meiner Jahre abzurufen, und mit wärmsten Danke erkenne ich die Gnade des Himmels, der mich so frühe in ein Elysium führte.

Mendelssohn. Ja, Herzog, der Allmächtige lohnte Ihre Tugenden durch einen frühen Tod, und strafte eine Welt, die Ihrer nicht würdig war, indem er ihr das Muster eines vortreflichen Fürsten raubte! Ihr Hingang war der schönste, den der Himmel einem Sterbenden schenken konnte. Mitten im Wohlthun — in der Aufopferung seines Lebens für Unglückliche dahinsterben! ha, das ist der wünschenswertheste Tod!

Lessing. Wahrhaftig! Ein schönerer Tod, als der Tod im Schlachtfelde, wo so mancher Krieger nur aus Ehrsucht für das Vaterland stirbt!

Mendelssohn. O die Worte, Auch jenes Leben ist kostbar! die Worte, die sie im Angesichte der Gefahr, als der Gedanke: Menschen zu retten! Sie allein beseelte, aus

spra-

Bayerische Staatsbibliothek München

sprachen, die verdienten mit goldenen Buchstaben in Marmor gegraben, und in allen Fürstensälen aufgestellt zu werden.

Leopold. Beschämen Sie mich nicht meine Herrn! Ich that meine Schuldigkeit, meine Freude, und der Himmel belohnte mich mehr, als alle menschliche Tugenden je verdient haben.

Lessing. Aber dürfte ich Sie bitten mir die Geschichte Ihres Heldentodes etwas weitläufiger zu erzählen, als ich sie bisher von Leuten erfuhr, die in dem Ausguß ihrer Herzen mehr von einstimmigen Lobsprüchen überströmmten, als erzählten.

Leopold. Gerne, werther Freund, sehr gerne! meine Geschichte ist ganz kurz diese: Im April des 1785er Jahrs schwellte sich die Oder bey Frankfurt, wo ich mit meinem Regimente in Garnison lag, zu unerwarteter Höhe an. Schon den 24ten jenes Monats fieng der ungestüme Strom an, einen Oderdamm durchzubrechen; den 25ten schwoll er noch höher an, und überströmte die ganze Dammvorstadt; den folgenden Tag Abends besah ich zum erstenmale die heranahende Gefahr. Endlich den 27ten wüthete die Wasser-

flut so gräslich, daß es Jedem durch alle Glieder schauerte. Die ganze Dammvorstadt stand unter Wasser, und der Strom zertrümmerte alle Häuser, die ihm im Wege standen. Ich hatte schon einen Kahn dahingeschickt, und ein anderer Kahn kam glücklich zur Rettung der Unglücklichen durch die Trümmer durch. Jenen Morgen versammelte sich mein Regiment zum gewöhnlichen Exerzieren, aber die Noth eines Theils der Einwohner unserer Stadt bewog mich, meine Soldaten auseinander gehen zu lassen, die zur Hülfe und Rettung der Nothleidenden beytragen sollten. Ich eilte selbst dahin, wo meine Pflicht zur Rettung mich hinrief, wollte selbst Menschen retten; aber man hielt mich zurücke!

Mendelssohn. O das war der schönsten Szenen eine! (zu Lessing) die dabey gegenwärtigen Rathsherren baten den menschenfreundlichen Fürsten sich nicht der Gefahr Preis zu geben, und was vorzüglich einen lebhaft wirkenden Eindruck in seiner Seele machte, die vorhabende Ueberfahrt zu unterlassen, war, daß sich zugleich zween Soldaten seines Regiments mit den bittenden Rathsherrn vereinigten, sich vor ihm auf die

Knie

Knie niederwarfen, die seinigen umfaßten, und ihn flehentlich mit Thränen beschwuren: von seinem Vorsatze abzustehen, und sein kostbares Leben nicht einer so augenscheinlichen Gefahr auszusetzen, sondern es zum Beßten des Königs, zur Stütze seines ihn anbetenden Regiments und zur Wohlthat so vieler tausend andrer Menschen zu schonen. Anfänglich wollte der von Mitleid und Eifer zu helfen durchdrungene Fürst sich durchaus nicht abhalten lassen, und sagte zu den Rathsherren, welche ihm die große Gefahr vorstellten: **Bin ich nicht auch ein Mensch wie sie? Wir müssen hier Menschen retten!** — Nur der rührende Anblick der beyden vor ihm auf den Knieen flehenden Soldaten und das anhaltende Bitten der um ihn versammelten, deren Liebe und Theilnahme für ihn so laut sprach, konnten den Menschenfreund bewegen, die Ausführung seines grossen Vorhabens: **Menschen zu retten** — auf wenige Stunden zu verschieben!

Lessing. Wenn man in Elysium noch weinen könnte — ich würde meine Thränen hier nicht aufhalten! — O der herzrührenden Szene! Gott, und doch siegte die Menschen-

liebe des Fürsten! — Ha, das ist der edelsten Thaten eine!

Leopold. O meine Freunde, welches gefühlvolle Herz sollte nicht bey dem Anblicke der Noth die warme Regung zu retten und zu helfen empfinden? — doch ich fahre fort. — den genannten 27ten April Mittags um 12 Uhr wollte der Fischer Schwarz nach dem Damme überfahren. Er brauchte dazu zwenn Knechte, von welchen der eine Soldat war, Letzterer war von meinem Regimente und mußte daher meine Erlaubniß zur Ueberfahrt haben. Als ich von der Wachparade kam, und dem Orte der Gefahr zueilte, begegnete mir jener Soldat, der gerade zu mir wollte, um die gedachte Erlaubniß zu erbitten. Wo willst du hin? fragte ich ihn, — „ Ich „ soll, antwortete er, mit dem Schiffer „ Schwarz nach dem Damme überfahren! — Wenn du retten kannst, sagte ich, so fahre in Gottes Namen! — Dieses hatte meinen Wunsch, Unglücklichen selbst beyzustehen, wieder rege gemacht; ich fragte den Soldaten um alle Umstände der Gefahr, und der Art, wie man helfen könnte, und eilte selbst nach dem Pakhof. Nun vermochten die Bitten

der Menge nichts mehr über mich, und ich stieg in den Kahn des Schiffers Schwarz, der sich weigerte mich zu führen; aber ich befahl es ihm, und zeigte ihm den Weg, den er nehmen sollte, welchen schon ein anderer Kahn glücklich passiert war. Der Kahn gieng auch glücklich durch die Brücke; aber itzt verfehlte der Schiffer den rechten Augenblick zur sogenannten Anschiffung des Kahns, und wir waren schon nahe am Lande, als der Kahn mit dem Steuerbord an eine Weide anschlug, und anfieng Wasser zu schöpfen; ich fieng an zu taumeln, das Vordertheil des Kahns sties auch an eine Weide, der Kahn schlug um, und ich stürzte ins Wasser, wo ohne Zweifel ein Schlagfluß meinem Leben augenblicklich ein Ende machte; denn ich fand mich nach einer kurzen Betäubung an den Ufern des Flusses, der diese paradiesche Gegenden umströmt.

Lessing. Gott, wie unerforschlich sind deine Wege! So mußte denn dies edle Leben sobald geendigt werden!

Mendelssohn. Und, was noch das unbegreiflichste ist, bey der ganzen grausenvollen Ueberschwemmung kam nicht ein einziger

Mensch ums Leben, als unser theure angebetete Herzog Leopold.

Leopold. Ich war wohl alleine ausersehen ein Opfer der Wuth dieser Wasserflut zu werden! Ich verehre die weisen Rathschlüsse des Allmächtigen.

Mendelssohn. O wenn Sie den Schrecken aller Zuschauer, die Trauer aller Frankfurter gesehen hätten! Die drey Schiffer, die mit Ihnen im Kahne gewesen waren, wurden gerettet, nur Sie konnte menschliche Hilfe retten! Erst am 2ten May fand man den kostbaren Ueberrest des fürstlichen Menschenfreundes wieder! — Noch eine Szene muß ich Ihnen schildern! — Mit warmen wunschvollen Herzen hofften die Zuschauer lange vergebens, man würde ihren geliebten Herzog noch retten können. Die Klagen über Leopold des Unvergeßlichen so unvermutheten traurigen Verlust breiteten sich bald in der ganzen Stadt aus, alles lief bestürtzt, und taumelnd durcheinander; es war alles nur eine Stimme: Ach unser beßter und gütigster Fürst ist dahin! — Noch immer suchte ein jeder seinen Schmerz mit der Hoffnung zu mildern, daß er würde aus dem Wasser

ge=

gerettet und am Leben behalten werden. — Man sah in der Entfernung die mit ihm zugleich verunglückten drey Schiffer, einen nach dem andern aus dem Wasser ziehen, und ein jeder glaubte deswegen; weil er es eifrigst wünschte, daß einer davon der Fürst selbst seyn möchte. Alle Augenblicke verbreitete sich auch das erfreuliche Gerücht durch die Stadt: Leopold sey gerettet! — Kaum war dies das erstemal gesagt, als sogleich zwanzig bey dreyßig Personen, Bürger, und Soldaten aus der Wohnung des Prinzen einen Wagen mit Betten in vollem Laufe durch die Stadt nach dem Orte hinführten, wo man glaubte, daß er würde herüber gebracht werden.

Lessing. O das war herrlich! Fürwahr Leopolds Triumphwagen war glänzender, als jene, auf welchen Roms Helden siegprangend von überwundenen Feinden gezogen, daher fuhren! —

Mendelssohn. Ja, denn an Leopolds Wagen spannte freywilliger Eifer mit Liebe verbunden, dankbare Bürger und Soldaten! — Gott, wie bald schwand alle Hoffnung der ängstlich Wartenden dahin! Nach Verlauf einer halben Stunde wurde man von dem un-

ersetzlichen Verluste völlig versichert, und nun strömten zahllose Thränenbäche unaufhaltbar dahin! —

Leopold. Gott wie süß ist es, Menschenfreund zu seyn! — — Ihre Erzählung Herr Mendelssohn rührt mich im innersten meiner Seele! O ich bin unendlich für mein schwaches Opfer belohnt! —

Lessing. Ein Opfer von unschätzbarem Werthe! — Wo ist der Held, wo ist der Menschenfreund, der einem Leopold gliche? — Ein Fürst, der sein Leben für arme Bürger hingiebt! Ein Fürst! — Ha, Vorwelt zeig uns ein Gegenbild zu Leopolds Heldenthat! — Leopold wir wollen dies alles jetzt lassen, und in die Wohnungen der Seligen, zu unsern Freunden eilen.

Ende der zwoten Zusammenkunft.

Dritte Zusammenkunft.

Joseph und Peter, Könige von Portugal — Admiral Kempenfeld — und endlich der Empfang Friedrich's im Elysium.

(Joseph und Peter, die lezt verstorbenen Könige von Portugal treten mit dem Englischen Admiral Kempenfeld auf.)

Peter. Ja mein werthester Herr Bruder, Europa genießt wirklich eine beneidenswürdige Ruhe, und es wäre zu wünschen, daß auch Portugal sich dieser Ruhe zur Wiederherstellung seiner Kräften eifrigst bedienen möchte.

K. Joseph. Sie haben Recht Herr Bruder, denn Portugal hat es wahrhaftig vonnöthen. Es könnte eines der mächtigsten Reiche Europens seyn, wenn es alles verlorne wie-

wieder erhalten könnte; aber dazu hat es wenig Anschein.

Kempenfeld. Wer weis Ihro Majestät, was das Schicksal noch mit Portugal vor hat, es ist ja alles in der Welt den plötzlichsten Veränderungen ausgesetzt.

K. Peter. O ja die Staaten sind eben so wenig als das gemeine menschliche Leben vor den Streichen des Schicksals sicher. Bedenken Sie nur, was Portugal für Veränderungen erlitten hat. In den ältesten Zeiten, als Portugal noch den Namen Lusitanien führte, stand es mit Spanien verbunden unter der Bothmäßigkeit der Römer, und hatte auch nachher mit Spanien gleiche Schicksale. Bey jener großen Völker-Wanderung, durch welche die meisten jetzigen europäischen Reiche entstanden sind, und die Alanen, Sueken und Vandalen im Spanien eindrangen setzten sich die Alanen in Lusitanien fest, nachher errichteten zuerst die Sueken ein Königreich darinnen, welchem der westgotische König Leowigild ein Ende machte. Als die Mauren Spanien eroberten, ward ihnen auch Lusitanien unterworfen. Aber Alfonsus I. König von Leon, und Ferdinand I. König von

Ca-

Castilien entrissen ihnen nach und nach den Landstrich zwischen dem Minho und Dauro, der damals Portugale von einer Stadt dieses Namens, oder Portugale genannt ward, und der König von Castilien Alfonsus VI. gab denselben, mit seiner Tochter Theresia, dem Burgundischen Prinzen Heinrich mit dem Titel eines Grafen. Dieser bekam, nach des Königs Tode, und kraft seines Testaments, das erbliche Eigenthum darüber. Sein Sohn Alfonsus I, erweiterte seinen kleinen Staat durch glückliche Kriege wider die Mauren, und nahm den königlichen Titel an. Der König von Castilien, und Don Alfonsus VIII. machte ihn denselben zwar streitig. Aber Alfonsus I. behauptete seine neue Würde, mit Hülfe des römischen Stuhls, welchen er dafür das Königreich zinnßbar machte. Seine Nachfolger geriethen wegen der Kirchenfreyheit in schwere Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, in welchen Samtius II. von dem Pabst Innocentius IV. abgesetzt ward. Sein Bruder und Nachfolger Alfonsus III. eroberte das Land Algarve; und seitdem ist Portugal in den Gränzen geblieben, die es noch itzo hat. Sein Sohn Dionisius legte die Streitig-

tigkeiten mit der Geistlichkeit durch einen ihr und dem Pabst sehr vortheilhaften, der königlichen Gewalt aber höchst nachtheiligen Vergleich bey. Alfonsus IV. sein Sohn war ein großer Kriegsmann, und dessen Sohn und Nachfolger Peter I. ein strenger Fürst, welchem einige daher den Zunamen des Grausamen geben. Sein Sohn Ferdinand machte durch eigene Schuld seine Regierung unglücklich. Weil er keinen Sohn nachließ, sollte nach seiner Verfügung, seine mit dem Könige von Castilien Johann I. vermählte Tochter Beatrix die Krone erben. Allein aus Abneigung gegen eine fremde Herrschaft erwählten die Portugiesen, Johann einen natürlichen Sohn Peters I., zum Könige, welcher auch durch den bey Aliubarotta über die Castilianer erhaltenen Sieg den Thron glücklich behauptete. Er nahm die Festung Ceuta auf der afrikanischen Küste weg, und unter seiner Regierung wurden die Inseln Porto, Santo, Madera, und einige der Azores endeckt. Sein Sohn Eduard, der die Eroberungen in Afrika vermehren wollte, litte in der Belagerung von Tanger einen beträchtlichen Verlust. Desto glücklicher aber war der folgeude König

Al-

Alfonsus V. der die portugiesische Macht sowohl durch die Entdeckung der Küste von Guinea und der Inseln des grünen Vorgebürges, als durch die Eroberung der afrikanischen Festungen Alcassar, Ceguer, Tanger und Arcilla vergrößerte. Sein Sohn Johann II. setzte der übermäßigen Gewalt des Adels Schranken, und richtete, nachdem das Vorgebürge der guten Hoffnung entdeckt war, seine Absicht auf die Ausbreitung der Schiffahrt nach Ostindien, wohin auch, unter Könige Emanuel Vasco de Gama die erste Reise glücklich verrichtete. Hiedurch und durch die nachherigen Eroberungen auf der west und = östlichen Küste von Afrika, und der südlichen von Asien, so wie vieler Inseln in dem Indianischen Meere, wurden die Portugiesen Meister von dem ostindischen Handel, der Reichthum und Ueberfluß dergestalt in dem Königreiche verbreitet, daß Emanuels Regierung die goldene Zeit genannt ward. Dieses Glück dauerte unter seinem Sohne Johann II. fort. Aber der von dem folgenden Könige Sebastian unternommene afrikanische Feldzug, worinn er selbst sein Leben zusetzte, brachte

te eine für Portugal sehr unglückliche Veränderung hervor.

K. Joseph. Der unglückliche König Sebastian!

Kempenfeld. So viel ich mich besinne, habe ich einmal gelesen, daß dieser König Sebastian eigentlich nicht umgekommen, sondern wieder zurückgekommen nach Italien, wirklich wieder erkannt, und von den Spaniern aus dem Weg geräumt worden.

K. Joseph. Das ganze dieser Geschichte ist noch ziemlich in dunkelm Geheimniße verhüllt; wir wollen den Schleier der Vergessenheit darüber ziehen.

K. Peter. Hören Sie vollends die Geschichte der Veränderungen von Portugal! — Sebastians Nachfolger und Großvaters-Bruder, der alte Cardinal Henrich; starb nach einer kurzen Regierung, und mit ihm gieng der königliche Mannsstamm aus. Der König von Spanien Philipp. II. setzte sich aus einem von seiner Mutter Isabella, Herichs ältesten Schwester, hergeleiteten Anspruche, mit den Waffen in den Besitz des Königreichs, und vereinigte dadurch Portugal mit Spanien. Die erste Folge hievon war, daß die

Por-

Portugiesen in alle Kriege der Spanier und besonders in den mit den vereinigten Niederlanden hineingezogen wurden, worinn sie den ostindischen Handel und den beßten Theil ihrer Ost- und westindischen Besitzthümer verloren. Hiernächst aber litten sie auch in ihrem Vaterlande selbst so viele und schwere Bedrückungen unter der spanischen Herrschaft, daß sie dieselbe in einem allgemeinen Aufstande abwarfen, und den Herzog von Braganza unter den Namen Johann IV. zum Könige ausrufen. Hieraus entstund ein langwieriger Krieg, in welchem die Spanier, besonders unter dem folgenden Könige Alfonsus VI. ihre äußerste Macht anwandten, Portugal wieder zur Unterwürfigkeit zu bringen. Aber das Kriegsglück war ihnen zuwieder. Sie mußten sich in dem Friedensschluße aller ihrer Ansprüche begeben, und behielten nur das einzige Ceuta, als ein Denkmal ihrer ehemaligen Herrschaft über Portugal. Der König Alfonsus VI. hatte jedoch an dieser ruhmwürdigen Begebenheit keinen Antheil; er war schon vor dem Frieden, als ein zur Regierung untüchtiger Fürst, abgesetzt worden. Sein Bruder, Peter, der vornehmste Be-

förderer dieser Veränderung kam dadurch nicht nur zum Besitze des Königsreichs, sondern auch der Königinn, und dem unglücklichen Könige verblieb nichts als der königliche Titel, welchen erst nach seinem Tode, Peter II. erbete, der bis dahin sich Regent hatte nennen lassen. Er vereinigte in dem spanischen Erbfolgekriege, seine Waffen mit denen von England und den vereinigten Niederlanden, in Hoffnung großer Vortheile, die aber am Ende unerfüllt geblieben sind.

K. Joseph. Ja sein Sohn Johann V. machte zwar die königliche Gewalt unabhängiger; aber er verschwendete auch ausserordentlich viel Geld, daß er freylich wohl zu geistlichen Stiftungen und Gebäuden anwande, aber mich dünkt, er hätt' es doch noch weit besser anwenden können. Dies war mein Vater, und ich folgte ihm im Jahre 1750. in der Regierung nach. Ich bemühte mich mit Hilfe meines strengen und thätigen Ministers Pombal, so viel möglich mein Land zu verbessern; aber ich erlebte manche widrige Schicksale. Ich sahe meine Hauptstadt Lissabon, durch das schrecklichste Erdbeben und Feuer zerstöret, und meine Person durch

eine mächtige Verschwörung in Lebensgefahr. Ich ward von Spanien und Frankreich bekriegt, weil ich mich mit ihnen nicht wider die Engländer verbinden wollte. Der Beystand dieser letztern, und der bald wiederhergestellte Friede hinderte jedoch die Folgen dieses für Portugal so gefährlichen Krieges, und endlich starb ich im Jahre 1777, und meine Tochter folgte mir in der Regierung nach.

K. Peter. Ich war der Oheim und zugleich auch der Gemahl dieser Königinn; und wir bemühten uns gemeinschaftlich unser Land zu beglücken, Sehen Sie Herr Admiral, solche Veränderungen hat Portugal erlitten. —

Herzog Leopold von Braunschweig, General von Seidliz, General von Zeithen und andere Preussische Generale treten auf.

Leopold. Soll es wirklich wahr seyn, daß König Friederich in letzten Zügen liegt. —

Seidliz. Ich habe es so eben von einem neu angekommenen Soldaten gehört. —

Ziethen. Gott, Gott, unser König! —

(Ein Bote kömmt.)

Leopold. Was bringst du für Neuigkeiten aus der Oberwelt?

Bote. Den Augenblick erblaßt der grosse Friederich von Preußen.

Leopold. Gerechter Himmel! —

Seidliz. Mein König! —

Ziethen. Unser bester Vater. —

Alle. Gott, unser König!

Leopold. Kommen Sie, meine Herren, wir wollen Ihn bis zum Tempel der Unsterblichkeit entgegen eilen. (alle gehen ab)

(Die beiden Könige und Kempenfeld, welche unterdessen, im Hintergrunde dieser Gegend sassen, drücken ihr Erstaunen über das Gehörte durch Minen aus.

K. Joseph. Der König von Preussen todt?

Kempenfeld. Das wird ziemliche Veränderungen in der Oberwelt geben!

K. Peter. Ich glaube doch nicht! Die Ruhe von Europa ist gegenwärtig zu dauerhaft befestigt, die Zeiten sind nicht mehr, wo alles durch Kriege ausgemacht wurde.

K. Joseph. Ich bin begierig diesen berühmten König zu sehen!

K. Peter. O ich gewis auch!

Kem-

Kempenfeld. Er hat unvergängliche Denkmale seines Ruhms in der Welt zurückgelassen!

K. Joseph. Sein Leben ist wahrlich ein Zusammenhang von grossen edlen Thaten!

K. Peter. Mancher andre König würde vielleicht auch so zu handeln sich bemühet haben, wenn seine Lage es erlaubt hätte.

Kempenfeld. Erlauben Euer Majestät, König Friedrichs Lage war eben nicht immer die glücklichste.

K. Peter. Ich weiß es — aber doch hatte er freye Hände, zu thun so viel gutes als er wollte! Sie verstehen mich doch? —

Kempenfeld. Sehr wohl Ihre Majestät!

K. Joseph. Erzählen Sie mir doch einmal Herr Admiral, wie ist es doch mit ihrem unglücklichen Tode eigentlich zugegangen? Sie sind ja mit Ihren Schiffen verunglückt nicht wahr?

Kempenfeld. Ja, Ihro Majestät, ich habe elender Weise im Wasser umkommen müssen. Ich war, wie Ihnen bekannt ist, englischer Kontre-Admiral von der blauen Flagge, und 56 Jahr alt, als ich von jener Welt plötzlich abgerufen wurde. Ich saß eben

in der Kajute meines Schiffes und schrieb, als am 29 August 1782 im Haven von Spithead mein Schiff der Royal-George mit mir, und beynahe der ganzen Besatzung untersanke. Es war eines der schönsten Schiffe, führte hundert Kanonen, und man rechnet gegen achthundert Menschen, Weiber, Matrosen, Offizire u. s. w. die sich eben auf dem Schiffe befanden, als es sank, und alle bis auf etwa dreyhundert ertrunken.

K. Peter. Was war denn eigentlich die Schuld an diesem Unglücke?

Kempenfeld. Blos der Schiffszimmermann, der auch mit ertrank, war Schuld daran. Das Schiff war beschädigt, dieser aber fand den Schaden des Schiffes so geringe, daß er es für unnöthig heilt, dasselbe auf die Docke zu bringen. Es wurde also bloß auf die Seite gelegt, um es in der Geschwindigkeit auszubessern, und da kam, indem die Schieslöcher der Kanonnen nicht zugemacht waren, der unglückliche Windstoß, der das Schiff und alles, was darauf war, mit einemmale in den Abgrund senkte.

K. Joseph. Das war auch ein bischen Nachläßigkeit von Ihnen Herr Admiral,

daß Sie nicht besser darauf acht gegeben hatten! —

Kempenfeld. Freylich, Ihro Majestät, ich verlies mich zu sehr auf die Sorgfalt meiner Leute.

K. Joseph. Das hat oft die größten Befehlshaber ins Unglück gestürzt! —

K. Peter. Kommen Sie, Herr Bruder, wir wollen hier dem ankommenden Zuge des Königs von Preussen Platz machen, und ihn da oben beim Gebüsche erwarten, Leben sie wohl Herr Admiral.

Kempenfeld. Ich empfehle mich Ew. Königl. Majestäten! — (die beyden Könige gehen ab) — Das sind wirklich zween rechtschaffene Könige! Zwey Biedermänner! — — Ich muß nur hier die Ankunft des Königs von Preußen erwarten! Ha da kömmt schon ein Zug! —

Eine Menge Generale und Kriegshelden, aller Zeitalter treten auf, auch grosse Staatsmänner und Fürsten um den König von Preussen hier zu erwarten; von allen diesen sprechen nur: Hanibal — Prinz Eugen — Marschal von Sachsen.

Han-

Hannibal. Bald, bald wird der grosse Held hier bey uns erscheinen. Ich kann kaum den Augenblick erwarten, in welchem ich den grossen Mann erkennen werde, auf den einst Rom, und Griechenland stolz gewesen wären!

Eugen. O ich freue mich den Sieger zu sehen, dessen Thaten die Vorwelt bewundert, und die Nachwelt, anstaunen wird.

Marsch. v. S. Wahrhaftig, Friedrich hat dem Kiegswesen in Europa ein ganz anders Ansehen gegeben.

(General von Ziethen kömmt.)

Eugen. Kömmt er bald unser große Friedrich in die seligen Gefilde Elysiums?

Ziethen. Den Augenblick meine Herren, den Augenblick. Schon kömmt der Zug langsam daher von dem Tempel der Unsterblichkeit, wo Mars und Themis, Apoll und Minerva seine Schläfe mit Lorberen und Palmzweigen umwanden, und wo die Zeit mit untilgbarem Griffel Fridrichs Laufbahn in diamantne Tafeln grub.

Hannibal. Seine Lorbeeren werden nie verwelken!

Marsch.

Marsch. v. S. Sein Andenken wird bleiben, so lange der Erdkreis steht!

Eugen. Ha, da kömmt der Zug langsam feyerlich.

Im langen Zuge kömmt Friderich der Grosse umringt von seinen Freunden, Generalen und einer zahllosen Menge Schatten aller Zeitalter und Stände. Mars führt ihn bey der Hand, Themis, Apoll und Minerva, nebst andern Vornehmen der Unterwelt folgen ihm nach, und eine grosse Anzahl preussischer Offiziere machen den Beschluß.

Alle. Heil Ihm dem Grossen, dem Einzigen, Heil Friedrichen!

Die hohen versammelten Häupter umarmen den König, und rufen: Willkommen hier im glücklichen Elysium, Held, Staatsmann und Philosoph, ! —

Alle. Heil ihm, dem Unvergeßlichen!

Die Göttinn der Vergessenheit erscheint, und reicht Friedrichen die Schaale mit Lethens Wasser: Nimm hin, edler, grosser König, und trinke Vergessenheit!

Ziethen (der sie zurückstößt.) Weg damit! Fridrich hat der Thaten keine gethan, die in

Bayerische Staatsbibliothek München

Vergessenheit zu sinken verdienten! Ein Leben voll glänzender Thaten führt keine Vorwürfe mit sich!

(Die Göttinn der Vergessenheit, indem sie ihre Schaale zerbricht) Wohl — König Friedrich lebe hier im Schoose der Glückseligkeit, und wer seinen Namen entheiligt, muß wie diese Schaale zerschmettert werden.

Die Göttinn verschwindet, und der Zug geht unter lautem Jauchzen der Schatten in die inneren Wohnungen der Seligen fort.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zusammenkünfte in den elysäischen Feldern Ein Denkmal des 18. Jh

S.l. 1787

L.eleg.m. 846
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10577221-9
VD18 14781921-001